Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittag jeden Werktages. Abonnementspreis mit illustr. Beilage „Volk u. Zeit“ frei Haus pro Woche — Montag bis Sonnabend — 50 Reichspfg. Einzelverkaufspr. 10 Reichspfg.
Redaktion: Johannisstraße 46
Fernruf: 25 351—53

Anzeigenpreis für die achtgespaltene Petitzeile oder deren Raum 30 Reichspfennige. — — Versammlungs-, Vereins-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 25 Reichspfennige. — Reklamen 100 Reichspfennige
Geschäftsstelle: Johannisstraße 46
Fernruf: 25351—53

Lübecker Volksbote

Tageszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 95 | Montag, 25. April 1927 | 34. Jahrgang

Wien bleibt rot!

Die österreichischen Wahlen / Mandatszuwachs im Nationalrat / Die sozialdemokratische Zweidrittel-Mehrheit im Wiener Gemeinderat

118 000 neue Streiter

Wien, 25. April (Radio)

Das österreichische Volk hat gesprochen. Im Augenblick — es ist 6 Uhr früh — ist das endgültige Wahlresultat noch nicht bekannt. Sicher ist jedoch, daß die Sozialdemokratie einen triumphalen Erfolg aufzuweisen hat. Nur die Größe dieses Erfolges ist noch zweifelhaft. Aller Wahrscheinlichkeit nach wird sie aber einen Gewinn von 5 Mandaten für den Nationalrat buchen können. In Wien allein hat sie 2 Mandate gewonnen. Die bürgerliche Mehrheit wird in jedem Falle noch schwächer als bisher sein. Mehr als auf die Parlamentswahl ist das allgemeine Interesse auf das Ergebnis der

Wahl zum Wiener Gemeinderat,

die gleichzeitig mit den Nationalratswahlen stattfand, gerichtet. Die Bourgeoisie hatte alle Kräfte angespannt, um das rote Wien zu beseitigen. Umsonst. Sie ist erneut ebenso geschlagen worden, wie bei der letzten Wahl. Auch der Zusammenschluß zu einer Einheitsliste hat nichts genützt. Nach wie vor haben 78 Sozialdemokraten die Zweidrittelmehrheit gegenüber 42 Bürgerlichen. Die Einheitsliste hat freilich ein Mandat gewonnen, aber dafür hat die jüdisch-nationale Liste ihren einzigen Sitz im Wiener Rathaus verloren. Tatsächlich ist der Erfolg der Sozialdemokratie noch viel größer, als in der Mandatszahl zum Ausdruck kommt. Durch die Schaffung der Einheitsliste haben die bürgerlichen Parteien diesmal noch die großdeutschen und die liberalen Stimmen erhalten, die ihnen 1923 durch die Zersplitterung verloren gingen. Wenn die Sozialdemokratie trotzdem ihren Besitzstand behauptet hat, so verdankt sie es dem Umstande, daß sie nicht weniger als

118000 Stimmen neu gewonnen

hat. Es gab 120 000 Wähler mehr als bei den letzten Wahlen, die fast alle für die Sozialdemokratie gestimmt haben. Die Kommunisten gingen dagegen völlig leer aus. Die Wahlbeteiligung war ungewöhnlich hoch. Sie betrug in Wien rund 95 Prozent und in der Provinz scheint sie nur etwas niedriger zu sein. Die politische Reife, besonders der Wiener Bevölkerung, die in diesen Zahlen zum Ausdruck kommt, ist das

Ergebnis der sozialdemokratischen Erziehungsarbeit,

durch die die Sozialdemokratische Partei als wahre Volkspartei sich legitimiert. Die politische Reife zeigte sich auch im Verlaufe des ganzen Wahlkampfes; denn durch die Hingabe der Mitgliedschaft und nicht zuletzt dank ihres wohlversehenen Wahlfonds konnte die Sozialdemokratie den Wahlkampf mit einer noch nicht dagewesenen Intensität führen. Die sozialdemokratische Propaganda beherrschte das Straßenbild Wiens völlig. Ueberall hängen die Plakate, auf denen die Ohnmacht der Bourgeoisie den Errungenschaften des roten Wiens gegenübergestellt wird. Zahllose Inschriften forderten mit den Worten: „Sichert den Mieterschutz“ zur Verteidigung der größten dieser Errungenschaften auf. Auf dem Naschmarkt hatte die Partei ein Freilichtkino eingerichtet, in dem Hunderttausenden von Zuschauern täglich die Leistungen der Gemeinde Wien in Filmen vorgeführt wurden.

Der Mangel der in die Defensive gedrängten bürgerlichen Parteien trat vor allem in ihrer mageren Wahlparole „Wählt Einheitsliste“ zutage. Am Sonnabend erreichte der Wahlkampf seinen Höhepunkt. Die sozialdemokratischen Versammlungen waren durchweg überfüllt. Es mußten zahlreiche Parallelversammlungen stattfinden, in denen die Reden der Wortführer durch die vom „Freien Radio-Klub“ aufgestellten Lautsprecher verbreitet wurden. In den Abendstunden veranstaltete die Partei in fast allen Stadtteilen Fackelzüge, während die Einheitspartei sich damit begnügte, ein paar Autos durch die Straßen fahren zu lassen. Der Wahltag selbst verlief sehr ruhig. Nennenswerte Zwischenfälle sind nirgends zu verzeichnen. Vor allem aber ist die musterhafte Ruhe des Wahltages dem Alkoholverbot zuzuschreiben, das aufs allerstrengste durchgeführt wird. Unmöglich, auch nur ein Glas Bier in irgendeiner Wirtschaft zu erhalten.

Abends war ganz Wien auf den Beinen, um die Ergebnisse zu erfahren. In der sommerlich warmen Luft, die am Nachmittag durch einige Regenschauer abgekühlt wurde, standen Zehntausende vor der Oper und auf dem Dianaplatz, wo die Sozialdemokratie die einstweiligen Resultate durch Lichtschrift bekannt gab. Angesichts der sich immer erneuernden Siegesmeldungen nahm die Begeisterung kein Ende. Für den christlich-sozialen Ministerpräsidenten Dr. Seipel bedeutet das Ergebnis der Wahlen ein völliges Fiasko. Die von ihm geschaffene Einheitsliste hat dem Bürgertum nichts genützt, sondern geschadet. Durch sie erlitten die Christlich-Sozialen empfindliche Verluste. In Wien verloren sie z. B. infolge der Seipelschen Taktik ein Mandat. Die österreichische Sozialdemokratie aber hat allen Grund stolz zu sein. Wien bleibt rot und ebenso entwickelt sich die Sozialdemokratie in der Provinz in organischer Folgerichtigkeit.

*

Kommunistische Pleite

Wien, 25. April (Radio)

Das Gesamtergebnis der österreichischen Wahlen steht noch aus. An der Tatsache jedoch, daß die Wahlen einen starken Ruck nach links bedeuten, wird sich nichts mehr ändern. Dieser Ruck ist festzustellen, obwohl die Kommunisten im Vergleich zu früheren Wahlen weiterhin stark an Stimmen verloren haben. Sie hatten es bisher in ganz Oesterreich auf rund 15 000 Stimmen gebracht, von denen sie jetzt wiederum mehr als ein Drittel verloren haben, so daß sie sich wahrscheinlich mit nicht einmal 10 000 Stimmen in ganz Oesterreich werden zufrieden geben müssen. In Wien selbst brachten es die Sozialdemokraten auf 690000 Stimmen. Die Christlich-Sozialen erhielten 470 000. In Linz (Oberösterreich) hat die Sozialdemokratie jetzt ebenfalls die Mehrheit im Gemeinderat erhalten.

Blutige Zusammenstöße in Essen

22 Personen verwundet

Essen, 24. April.

Bei dem von den Nationalsozialisten des Ruhrgebietes am Sonnabend und Sonntag unter Führung von Adolf Hitler in Essen veranstalteten Gauparteitag, der eine Kette von Versammlungen, Demonstrationen und Umzügen darstellte, ist es zu einer Reihe ernster Zusammenstöße gekommen, bei denen nach den bisherigen Feststellungen 22 Personen verwundet wurden. Ein Redakteur des kommunistischen Ruhr-Echo versuchte mit 30 anderen Kommunisten gewaltsam in das Versammlungslokal des Kaiserparks einzudringen, um dort eine Rede zu halten. Dieser Versuch endete mit einer großen Prügelei, in deren Verlauf 6 Nationalsozialisten und 15 Kommunisten mehr oder weniger leicht verletzt wurden.

Nachdem es bereits am Sonnabend abend während der nationalsozialistischen Umzüge zu ernsten Zwischenfällen gekommen war, weil Hitlerjünglinge gegen Straßenpassanten mit Fäusten eingedrungen waren, entwickelte sich am Limbecker Platz eine Schlägerei zwischen etwa 60 Nationalsozialisten und dem Publikum, in deren Verlauf eine Reihe von Schüssen fielen. Zwei völlig unbeteiligte Personen, ein Mann und eine Frau, wurden am Knie und am Oberschenkel verwundet und mußten in das Krankenhaus überführt werden.

Gegen 10 Uhr abends kam es im Zentralhof Degener zu einem weiteren Zusammenstoß zwischen Nationalsozialisten und Andersgesinnten, wobei 20 Personen durch Messerstiche und Schläge verwundet wurden. Ein starkes Polizeiaufgebot konnte schließlich die Streitenden trennen.

Um Mitternacht, nach Schluß der Versammlungen, die von uniformierten Hakenkreuzlern besucht waren, kam es im Zentrum der Stadt und in der Gegend des Hauptbahnhofes zu weiteren Zusammenstößen. Immer rudelweise auftretend, verfolgten und provozierten die Hakenkreuzler die Andersdenkenden. Auch Frauen wurden auf das unflätigste beschimpft. Ein Arbeiter flüchtete nach aufregender Jagd vor einer Meute uniformierter Nationalsozialisten in die Polizeiwache am Rathaus.

Am Sonntag marschierten statt der marktschreierisch angekündigten Zehntausend etwa 1900 mit braunem Hemd uniformierte Hitlerjünglinge in Essen auf. Der Versuch der Nationalsozialisten, mit gefälschten Mitgliederausweisen jedermann in die Versammlung hineinzulassen, wurde durch eine strenge Polizeikontrolle verhindert.

Wiking-Olympia

Z. N. Leipzig, 24. April.

Einen Tag ist der Kapitän Ehrhardt im Hause, und schon weht Mordluft um das Reichsgericht. Im Zuschauerraum sitzen in Scharen die kräftigen, aber seit dem Kriege arbeitsscheuen jungen Leute, begleiten die Vorgänge vor den Schranken mit ihrem Gemurmel und verharren tatbereit. Nach der Sitzung stehen einige vor dem Eingang, einer mit einem Kodak; man glaubt zuerst, es sei ein Photographierjubiläum des hehren Meisters Ehrhardt, aber als der Beisitzer Wissell das Haus verläßt, schnappt der Verschluß: er ist photographiert worden. Erzbergers und Rathenaus Schatten tauchen auf.

Die Gesinnungs- und Tatgenossen dieser Leute machen am 3. Verhandlungstag ihre Aussagen. (Siehe auch zweite Seite Hauptblatt.) Während die Führer des Jungdeutschen Ordens in Kleidung und Haltung etwas Kleinbürgerliches haben und ausnahmslos, auch ihr General Salzenberg ist es, bürgerlich sind, stehen auf der anderen Seite in tadellose Bügelfalten gehüllte Träger adliger Namen. Und flott werden die Eide geschworen, wie sonst in einer Zivilklage vor dem Amtsgericht; jede Partei die ihren. Wenn sie sich überhaupt an etwas erinnern, dann nur an das Gegenteil dessen, was ihrer Partei schaden könnte. Sie haben nie an etwas Böses gedacht, und ihre rechtsradikalen Bünde haben bei Unruhen nur die eine Aufgabe, die in ihnen organisierten Arbeiter nebst Familien vor kommunistischem Terror zu schützen. Angst ist ihr einziges vaterländisches Motiv gewesen. Wenn die körperliche Tapferkeit der Herren so gering wäre, wie ihre geistige, hätte die Republik nichts zu fürchten. Aber etwas Wahres ist an dem angegebenen Motiv. Diese Leute sind zutiefst wirklich so feige, wie sie heute aus taktischen Gründen vor Gericht sich hinstellen wollen. Zutiefst sitzt ihnen die Angst vor dem Brotverlust, dem Stellungsverlust ihrer Gesellschaftsklasse. Wenn Herr von Sodenstern sagt, im Ernstfall werde die Regierung Zeitfreiwillige einstellen, wie sie das zum Kampf gegen Sachsen 1923 ja auch getan habe, und dann müsse man sich zur Verfügung stellen, — so gibt er als Grund an: „Denn was wird aus uns, wenn die Sache zu Ende ist!“ Die „Sache“ ist die geld- und machtbringende Zusammenarbeit mit der Reichswehr. Ueber sie ist nur das eine Mißverständnis zwischen von Sodenstern und Major von Stephani, dem Eroberer des „Vorwärts“ und Mörder der Vorwärtsparlamentäre, entstanden, ob diese Zusammenarbeit offen oder getarnt sein solle. Das enge Verhältnis geht aber aus den von der preußischen Denkschrift nicht veröffentlichten Teilen der Mahraunschen Denkschrft klar hervor, die seinerzeit von den Zeit-Notizen veröffentlicht worden sind.

Die Unterschiede zwischen den verschiedenen Wehrbünden sind also rein taktischer Natur. Die „politischen“ Erwägungen, die zu ihnen geführt haben, sind unreif und verworren. Herr von Sodenstern, als Schriftleiter der Deutschen Zeitung so etwas wie eine Art Kopf unter diesen Körperteilen, erklärt, was er auch schon Herrn von Hindenburg erklärt hat, die Diktatur, die die einzig richtige deutsche Staatsform sei, könne nur auf dem Weg über eine nationale Regierung kommen, die der Reichspräsident ernennen müsse, und die die Reichstage, die ihr das Vertrauen verweigern, einen nach dem andern auflösen müsse und die ganze Verfassung suspendieren.

Der Präsident Niedner versucht tatsächlich, zu einer Auseinandersetzung zu kommen, ob eine solche Regierung der Weimarer Verfassung entspreche. Aber man muß bedenken, daß Reichspräsident von Hindenburg während der Konferenz von Locarno Herrn von Sodenstern zu sich rief und mit ihm stundenlang über die deutsche Abrüstungspolitik konferierte.

Und immerhin werden diese Anschauungen auch eine der Grundlagen zu der Entscheidung des Staatsgerichtshofs bilden, ob Leute, die sie hegen, keine Gefahr für den Staat und die Staatsform sind.

Eines freilich muß uns tief nachdenken machen: Der Urheber des Aufmarschplanes gegen Berlin, Oberst von Knauer, verdankt diesen Auftrag dem Umstand, daß ihn Noske mit einem Spezialauftrag 1919 nach München geschickt hatte, wo er mit der Vorbereitung, dem Aufmarsch und der Durchführung des Angriffs auf München beschäftigt gewesen war.

München, Bremen, Hamburg 1919 — das sind die stolzen Erinnerungen dieser Freikorpsführer, denen sie gerne nach dem Kapp-Putsch 1920 noch den Claß-Neumann-Putsch 1926 hinzugefügt hätten.

Es ist die Aufgabe des Staatsgerichtshofes zum Schutze der Republik, uns, in Unterstützung der Preußischen Regierung, ein für allemal von ihnen zu befreien.

Sodensterns „legaler" Putsch

Diktatur à la Dr. Neumann

Vaterländische Feigheit / Die Reichswehr sollte helfen

In der Verhandlung vor dem Staatsgerichtshof war die Sonnabendssitzung mit der Vernehmung des Majors a. D. v. Sodenstern ausgefüllt. Er ist Redakteur der „Deutschen Zeitung" in Berlin und war Bezirksleiter des Wikingbundes für Berlin und Brandenburg. Er bestreitet selbstverständlich die Ausführungen gemacht zu haben, die der Zeuge Käsehage zu Protokoll gegeben hat. Bei den Besprechungen habe es sich lediglich um die Frage gehandelt, wie man sich im Falle eines kommunistischen Putsches verhalten solle und

die Mitglieder der Vaterländischen Verbände in Sicherheit bringen könne.

Ein Bekanntwerden seiner Aeußerungen, auch in dieser Form, sei für ihn jedoch auch durchaus „unerwünscht" gewesen. Den Inhalt der Denkschrift von Mahrann habe er nicht gekannt, aber kennen lernen wollen. Da ihm das trotz seiner vorzüglichen Beziehungen zum Reichswehrministerium, wo ein Bruder von ihm sitzt, nicht geglückt sei, habe er in den Briefen den Anschein erwecken wollen, als kenne er die Denkschrift, damit die Empfänger ihm den Inhalt der Denkschrift wirklich verrieten.

Aeußerst lebhaft gestaltete sich die Gegenüberstellung zwischen Käsehage und Sodenstern. Noch einmal schilderte Käsehage äußerst drastisch den Terrorismus, der von den Vaterländischen auf ihn ausgeübt worden sei, und der der Grund seiner abschwächenden Aussage vor dem Untersuchungsrichter war. Man hat sein zutreffendes Geschäft zum Bankrott gebracht, er hat den Offenbarungseid leisten müssen, ist aus seiner Wohnung exmittiert worden und jetzt durch den Boykott seiner früheren Kundschaft vollkommen mittellos, während es ihm vorher wirtschaftlich recht gut gegangen ist. Rechtsanwalt Martin stellte an Sodenstern nochmals die Frage, ob der ganze Aufmarschplan wirklich nur dem Zweck diente, die Mitglieder der Vaterländischen Verbände im Falle eines Kommunistenputsches in Sicherheit zu bringen; dieses persönliche Feigheitsziel sehe doch kaum sehr vaterländisch aus. Schließlich gab Sodenstern zu, daß man sich

der Reichswehr zur Verfügung habe stellen wollen,

aber nur, wenn man gerufen würde. Das sei nach bestimmten Zusicherungen und unter bestimmten Bedingungen beabsichtigt gewesen, nämlich unter der Bedingung der

Einsetzung einer „nationalen Regierung"

und der persönlichen Sicherstellung. Dieses Zugeständnis veranlaßt selbst den Vorsitzenden Niedner zu dem empörten Ausruf: „Sie waren also bereit, das Vaterland im Augenblick der äußersten Gefahr im Stiche zu lassen, wenn man auf Ihre parteipolitischen Wünsche nicht einging!"

Im weiteren Verlauf einer Vernehmung erörterte v. Sodenstern seine Auffassung über die

Einführung der Diktatur auf sogenanntem legalem (gesetzmäßigem) Wege.

Theoretisch gibt er dabei nur als seine Ziele und Auffassungen zu, was er nach Ansicht des Zeugen Käsehage in der fraglichen Sitzung gesagt hat, was er selber aber gesagt zu haben bestreitet. Im übrigen sind seine staatsrechtlichen Ausführungen derart kraus und lächerlich, daß selbst der Vorsitzende den Einwand machen muß, so leicht ließe sich denn doch die Weimarer Verfassung nicht über den Haufen werfen. Aber Sodenstern besteht auf seiner staatsrechtlichen Vorstellung, deren Kernpunkt ist, daß Art. 48 der Reichsverfassung dem Reichspräsidenten das Recht gibt, das Parlament beliebig oft aufzulösen und die ganze übrige Verfassung nach Gutdünken außer Kraft zu setzen. Sodenstern äußerte sich dann noch darüber, was er unter Wehrverbänden versteht und zieht putzigerweise zum Vergleich die Freien Gewerkschaften heran. Von militärischer Ausbildung will er als alter Generalstabsoffizier nichts wissen, weil sie bei privaten Vereinen doch zu keinem Erfolg führe. Dabei hat der Wiking

ein 50 Seiten umfassendes Exerzierreglement

herausgegeben.

Auf den Zeugen Sodenstern folgte Major v. Knauer, der Verfasser des berüchtigten Aufmarschplanes gegen Berlin. Er leidet offenbar an Angstpsychose, denn angeblich glaubte er im Jahre 1926 ernstlich, daß in Berlin über Nacht die Münchener Räterepublik von 1919 ausbrechen würde. Den Aufmarschplan hat er nur gemacht, um den

nationalen Kampfverbänden zum rechtzeitigen Ausrücken aus Berlin zu verhelfen

Den Höhepunkt der Zeugenvernehmung bildete die Aussage Sodensterns, in der seine Ideen über den „legalen Putsch" wie er ihn sich vorstellte, darlegte. Man erfuhr dabei, daß Herr Sodenstern eine Unterredung mit dem Reichspräsidenten gehabt hat, der er eine harmlose Deutung zu geben versuchte. Die sonstigen ehemaligen Militärs schnarren wie Automaten ihr auswendig gelerntes Sprüchlein her: „Unsere Mitglieder waren mit Befürchtungen und Beschwerden an uns herangetreten, wie sie sich bei dem bevorstehenden Kommunistenputsch schützen sollten, infolgedessen fand die Sitzung statt, in der beschlossen wurde, den Plan einer Herausziehung der Mitglieder aus Berlin zu entwerfen usw. usw." Die von Zeuge Käsehage bestätigten Aeußerungen Sodensterns über den provozierenden Kommunistenputsch will auch keiner der Zeugen gehört haben, der eine war gerade hinausgegangen, der andere hatte im Nebenzimmer eine Besprechung usw. usw.

In der Frage der Vereidigung der Zeugen hat der Senat den prinzipiellen Beschluß gefaßt, daß diejenigen Zeugen nicht vereidigt werden können, bei denen irgendwie der Verdacht besteht, daß sie an den Handlungen der Verbände, die zum Verbot geführt haben, teilgenommen oder sie begünstigt haben.

schämtheit aber, ganz abgesehen von der mangelnden Wahrheitsliebe, mit Bezug auf die Historie. Geschichtsklitterungen ohne gleichen folgen auf einander, und mit schlecht geheuchelter Objektivität wird für eine militärische Führung Propaganda gemacht, die doch überall, wo halbwegs ernsthafte Anforderungen an sie gestellt wurden, so unerhört kläglich versagt hat.

Was übrig bleibt, ist dümmster Kitsch, angefangen von dem „Schatten des Schwertes", der tatsächlich über die Landkarte fällt, bis zu dem tiefen Frieden im Juli 1914, jenem tiefen Frieden, der durch treibende Hammelherden und pflügende Bauern — im Juli, nicht im März! — symbolisiert wird, als ob anderwärts die Leute nicht geackert hätten.

Unser Hindenburg war die meistbelichtete Figur des Films, und insoweit soll vom unbekannten Soldaten besser nicht geredet werden, zumal der ja, leider, tot ist. Die Telephon-, Kasino- und Latrinen-Anlagen der hohen Generalität wurden bedauerlicherweise nicht gezeigt.

Schade. Denn so kamen wir um ein volles Erlebnis, und das Parkett von Pensionären im Etappen-Generalsrock, beziehentlich in der schönen schwarzen Felduniform, dem Smoking, der vorgeschrieben war, um eine freundliche Erinnerung.

Es gab viel Beifall, in den gelegentlich aber doch Pfiffe gellten.

Die Abrüstungsdebatte in Genf

Genf, 22. April (Eig. Bericht)

Am Freitag befaßte sich die Abrüstungskommission mit der Beratung der Schlußbestimmung des französischen Konventionsentwurfes, der bestimmt, daß die Abrüstungsverpflichtungen aus anderen Verträgen durch die Abrüstungskonvention keine Aenderung erfahren sollen. Graf Bernstorff gab zu diesem Thema eine Erklärung ab, in der unter Hinweis auf den Versailler Vertrag zum Ausdruck gebracht wird, daß die Abrüstungsverpflichtung nicht auf unbestimmte Zeit hinausgeschoben werden darf. Die deutsche Regierung würde deshalb der Konvention nicht beitreten, solange dieser grundsätzlichen Forderung nicht entsprochen sei.

Diese Ausführungen des deutschen Delegierten führten zu einer lebhaften Debatte. Der belgische Sozialist de Brouckere erklärte, er begrüße den Hinweis auf den Versailler Vertrag durchaus, würde jedoch bedauern, wenn durch eine Einschränkung der Autorität der Friedensverträge die stärkste Grundlage für die jetzigen Abrüstungsverhandlungen abgeschwächt würde. Der französische Delegierte wies auf Ausführungen Paul Boncours zur gleichen Frage hin und anerkannte u. a. die klare und sehr nützliche Mitarbeit der deutschen Delegation. Der rumänische Delegierte erkannte ebenfalls die Begründung der deutschen Erklärung an, fügte aber hinzu, man müsse sich vor Augen halten, daß die jetzige Abrüstung in größerem Ausmaße nur dann verwirklicht werden könne, wenn alle Länder (d. h. auch Rußland) sich beteiligten. Anschließend gab der Pole Sokal eine formelle Erklärung ab, daß die vorbereitende Abrüstungskommission keine Kompetenz habe, sich über die Bestimmung des Versailler Vertrages zu äußern, wobei er die Rede Graf Bernstorffs so auslegte, als ob sich Deutschland seinen Verpflichtungen entziehen oder sich beschweren wolle.

Der deutsche Delegierte erwiderte, daß er nie etwas derartiges gedacht oder angedeutet habe, sondern immer nur verlange, daß die Verpflichtung aller Teile des Versailler Vertrages auch von anderen Mächten erfüllt werden müßten. Das zu fordern sei das Recht desjenigen, der in einem gegenseitigen Vertrag seine Verpflichtungen erfüllt habe und Deutschland müßte bei den vielen unangenehmen und schweren Verpflichtungen, die ihm durch den Versailler Vertrag auferlegt worden seien, auch auf diesem Recht bestehen. Der polnische Delegierte gab sich mit dieser Erklärung des Grafen Bernstorff zufrieden.

Von der polnischen, estländischen, lettländischen und rumänischen Delegation ist ein Antrag vorgelegt worden, nach dem diese Länder von der Anwendung der Abrüstungskonvention befreit sein sollen, solange Rußland ihr nicht beigetreten ist.

Vom demokratischen Parteitag

Auf dem Parteitag der Demokraten in Hamburg nahm der ehemalige Reichsfinanzminister Dr. Reinhold am Sonnabend in einer programmatischen Rede Gelegenheit, sich gegen die ihm besonders von deutschnationaler Seite und von seinem Nachfolger im Amte, Dr. Köhler, gemachten Vorwürfe zu verteidigen. Das Schicksal der Reichsfinanzen während der Tätigkeit der Reichsregierung machte es Reinhold sehr leicht, seine Gegner abzufertigen. Er stellte in Hamburg unter dem Beifall der Anwesenden und wohl auch unter Zustimmung der Mehrheit des deutschen Volkes fest, **„daß die gegenwärtige Regierung teurer arbeiten muß, weil sie durch Interessen verbunden und gezwungen ist, nach allen Seiten hin Geschenke zu machen."**

Das Falsche der Reinholdschen Steuerpolitik liegt tatsächlich auf wesentlich anderem Gebiete als dem, von dem seine deutschnationalen und anderen Widersacher so oft orakeln. Richtig ist, daß er mit der Thesaurierungspolitik des deutschnationalen Bevollmächtigten v. Schlieben im Finanzministerium gebrochen hat. Damit hätte man sich einverstanden erklären können, wenn die Reinholdsche Steuerermäßigung wirklich der Kaufkraft des Landes zugute gekommen wäre und sich in einer allgemeinen Preissenkung ausgewirkt hätte. Dann wäre wirklich das Argument einer Wirtschaftsbelebung stichhaltig gewesen, auf das sich die Reinholdsche Steuerreform stützte.

Reinhold aber ist von Haus Industrieller. Er war der Exponent des deutschen Unternehmertums. Deshalb ist es kein Wunder, daß sich an die Steuersenkung keine Preissenkung und keine Milderung der Wirtschaftskrise knüpfte. In diesem Sinne ist die Reinholdsche Steuersenkung im Ausmaße von 500 Millionen Mark tatsächlich ein Geschenk an das Unternehmertum gewesen. Das ist ein Vorwurf, den Reinhold auch in Hamburg nicht entkräften konnte!

Erhöhung des Briefportos

Berlin, 25. April.

Amtlich wird bestätigt, daß die Reichspost tatsächlich eine Vorlage vorbereitet, nach der die Briefgebühr von 10 auf 15 Pfg. erhöht werden soll. Aehnliche Erhöhungen sind für die übrigen Postgebühren in Aussicht genommen.

Der rückständige Askarisold

Die Auszahlung nahezu beendet — Sorgsame Umfrage nach Deutschenfreundlichkeit

Z.N. Berlin, 24. April

Die Auszahlung der den schwarzen Hilfstruppen des ostafrikanischen Gouvernements geschuldeten rückständigen Soldbeträge durch Organe der deutschen Regierung konnte erst Mitte des letzten Jahres nach Ueberwindung großer Schwierigkeiten im Reichstag, und nachdem endlich auch die formelle Erklärung des Einverständnisses der britischen Regierung zur Auszahlung der rückständigen Löhnung an die Askari durch deutsche Organe eingeholt war, in Angriff genommen werden.

Ihre Vorbereitung lag amtlicherseits in den Händen des zuständigen Referenten des Reichsfinanzministeriums, Ministerialrat Jacobs, der dann, vom Minister Reinhold abgebaut, auf Privatdienstvertrag vom Reichswehrministerium übernommen wurde.

Mit der Leitung der Auszahlungen an Ort und Stelle war der Major Müller, Adjutant des Oberbefehlshabers der deutschen Streitkräfte während des Feldzuges in Ostafrika 1914—18, Generalmajors von Lettow-Vorbeck, betraut worden.

Zunächst waren, wie die amtliche Stelle jetzt mitteilt, Schutztruppenträger im weiteren Hinterlande von Dar-es-Salaam und im Küstengebiet befriedigt worden. Dennoch wurden im Verlauf einer Binnenlandreise, die sich durch mehrere Monate hindurch erstreckte, die Gläubiger im Südwesten der ehemaligen deutschen Kolonie bis zum Nyassa-See hinauf ausbezahlt. Anschließend folgte die Befriedigung der Askaris, die im südlichen Küstengebiet wohnen. Von dort aus begab sich die Auszahlungskommission unter Führung Müllers nach den Norddistrikten in der Umgebung des Kilimandscharo.

Zurzeit befindet sich der Hauptteil der Mission auf dem Territorium des ehemaligen Distriktes Tabora. Mit dem Abschluß des Auszahlungsgeschäftes dürfte für den Beginn des Frühsommers gerechnet werden können. Unter Umständen wird eine weitere Auszahlung auch in den Gebietsteilen der ehemaligen deutschen Kolonie erfolgen, die heute unter belgischem Mandat stehen.

Von ernstzunehmender Seite wird allerdings behauptet, daß die Mission Müller neben der Befriedigung der Ansprüche der Askaris noch weitere sehr delikate Spezialaufträge halbamtlicher Stellen auszuführen habe.

Danach soll sie die Erforschung der Gesinnung der ehemaligen deutschen Untertanen in der Kolonie nach der Richtung hin zu betreiben haben, inwieweit sich diese mit den veränderten Herrschaftsverhältnissen abgefunden hätten, oder ob etwa die Askaris eine Rückkehr der früheren Verhältnisse wünschten. Diese Spezialmission solle allerdings mit dem höchstmöglichen Maß von Vorsicht durchgeführt werden, um die englische Mandatsverwaltung in keinem Falle auf solche Sondierungsversuche aufmerksam zu machen. Keinesfalls solle aber die Fühlungnahme mit den Eingeborenen in einer Weise vor sich gehen, die in der Folge Unruhen oder Aufstandsbewegungen gegen die britische Verwaltung befürchten lassen müsse.

Kommunisten-Verhaftungen

In den letzten Tagen sind von der Stuttgarter Polizei in Weingarten 10 und in Ravensburg 3 Kommunisten im Auftrage der Staatsanwaltschaft verhaftet und dem Amtsgericht Ravensburg vorgeführt worden. Sie werden der Vorbereitung zum Hochverrat und eines Sprengstoffverbrechens beschuldigt. Eine weitere Verhaftung wurde noch in Rechberghausen O.-A. Göppingen vorgenommen. Wie das Stuttgarter Polizeipräsidium selbst mitteilt, stehen diese Verhaftungen im Zusammenhang mit einem im Oktober 1923 (!) verübten Sprengstoffdiebstahl in Markdorf im badischen Bezirksamt Ueberlingen. Ein Teil der an diesem Diebstahl beteiligten Personen ist bereits durch Urteil des Staatsgerichtshofs zum Schutze der Republik vom 17. Januar 1925 zu hohen Freiheitsstrafen verurteilt worden.

Der Weltkrieg der Ufa

Wie sich der kleine Moritz den Krieg vorstellt
Großkampftag am Kurfürstendamm

Aus Berlin wird uns geschrieben:

Während des Weltkrieges keimte im Schoße der Abt. IIIb des Obersten Nicolai der Gedanke, den Verlauf der militärischen Operationen zur Nacheiferung für kommende Geschlechter im Film festzuhalten. So entstand das offiziöse Bild- und Filmamt (BUFA), entstand noch vor Kriegsabbruch, von offiziösen Geldern reichlich gespickt, die UFA, in der ebenfalls Major Grau seine leitende Rolle spielte.

In der Nachkriegszeit sind viele neue offiziöse Stellen, von Steuergeldern erhalten, ins Leben getreten. Unter anderen auch jene Behörde auf dem Ruinenberg bei Potsdam, die sich Reichsarchiv nennt. Dort sind abgedankte Offiziere ohne Zahl tagaus, tagein nur mit der einen Aufgabe beschäftigt, die Ergebnisse des Krieges umzulügen und zu verfälschen.

Ein Teilresultat solchen ebenso verderblichen wie vaterländischen Wirkens ist der vorliegende Film „Der Weltkrieg", der im Untertitel sehr zu Unrecht „ein historischer Film" genannt wird. Und da mit der kommenden Generation auch eine Notwendigkeit gekommen ist, den Weltkrieg bar aller wirklichen Historie als strebenswertes Ziel vor herzustellen, so war die Aufgabe gegeben.

Dieser Film, dessen ersten Teil wir gestern sahen, ist, soweit er nach dieser ersten Kostprobe beurteilt werden soll, eine Belanglosigkeit, was die Technik angeht; eine lebenslose Unwahrheitsliebe, mit Bezug auf die Historie. Geschichtsklitterungen ohne gleichen folgen auf einander, und mit schlecht geheuchelter Objektivität wird für eine militärische Führung Propaganda gemacht, die doch überall, wo halbwegs ernsthafte Anforderungen an sie gestellt wurden, so unerhört kläglich versagt hat.

Was übrig bleibt, ist dümmster Kitsch, angefangen von dem „Schatten des Schwertes", der tatsächlich über die Landkarte fällt, bis zu dem tiefen Frieden im Juli 1914, jenem tiefen Frieden, der durch treibende Hammelherden und pflügende Bauern — im Juli, nicht im März! — symbolisiert wird, als ob anderwärts die Leute nicht geackert hätten.

Unser Hindenburg war die meistbelichtete Figur des Films, und insoweit soll vom unbekannten Soldaten besser nicht geredet werden, zumal der ja, leider, tot ist. Die Telephon-, Kasino- und Latrinen-Anlagen der hohen Generalität wurden bedauerlicherweise nicht gezeigt.

Schade. Denn so kamen wir um ein volles Erlebnis, und das Parkett von Pensionären im Etappen-Generalsrock, beziehentlich in der schönen schwarzen Felduniform, dem Smoking, der vorgeschrieben war, um eine freundliche Erinnerung.

Es gab viel Beifall, in den gelegentlich aber doch Pfiffe gellten.

Mussolini kontrolliert den Völkerbund

Aus Genf wird gemeldet, daß dort ein jetzt bekannt gewordenes Gesetz der italienischen Regierung starke Verstimmung hervorgerufen haben soll. Es handelt sich um einen Gesetzentwurf, in dem es allen Italienern untersagt ist, ohne ausdrückliche Genehmigung der italienischen Regierung irgend eine bezahlte oder unbezahlte Stellung im Dienste einer fremden Macht oder einer internationalen öffentlichen Institution anzunehmen. Diese Genehmigung kann jederzeit von der italienischen Regierung zurückgenommen werden und derjenige Italiener, der auf diese Parole nicht sofort seine Stellung aufgibt, soll mit Gefängnis und dem Verlust seiner italienischen Staatsangehörigkeit bestraft werden. In Völkerbundskreisen betrachtet man den Gesetzentwurf als einen Versuch des italienischen Diktators, internationale Beamte des Völkerbundes unmittelbar unter einen schweren moralischen Druck der italienischen Regierung zu stellen und sie dem Einfluß derjenigen Behörde gewaltsam zu entziehen, die sie engagiert hat.

Organisations-Zusammenschluß in Frankreich

Paris, 25. April (Radio)

Mit erdrückender Mehrheit von über 400 Stimmen gegen nur 2 Stimmen bei 30 Stimmenthaltungen haben sich die französischen Beamtenverbände für den Anschluß an den französischen Gewerkschaftsbund ausgesprochen. Im Anschluß an diesen Beschluß wurde am Sonnabend im Rahmen des französischen Gewerkschaftsbundes das „Beamtenkartell der öffentlichen Verwaltungszweige" gegründet, um die Interessen der verschiedenen Beamtenvereinigungen in enger Anlehnung an den Gewerkschaftsbund und unter dessen Kontrolle vertreten zu können. Dem neugegründeten Beamtenkartell gehören Vertreter der Verbände der staatlichen Beamten, Lehrer, Post und Telegraphen, der direkten und indirekten Steuern, der Eisenbahner usw. an.

Sport vom Sonntag

Die deutsche Waldlaufmeisterschaft in Heilbronn brachte den norddeutschen Teilnehmern große Erfolge. Petri (Hellas-Hamburg) gewann den Einzellauf in der hervorragenden Zeit von 32 : 49 Min. Auch im Mannschaftslauf siegte Norddeutschland durch die Mannschaft der Hamburger Polizei.

Durch ein glückliches 2 : 2-Ergebnis gegen Phönix-Lübeck wurde Holstein-Kiel erneut norddeutscher Fußballmeister.

Hamburg siegte im 13. Städtekampf im Kunstturnen mit 2454 Punkten vor Berlin mit 2438 Punkten in Berlin. Leipzig trat nicht an.

Penarol-Uruguay konnte in Frankfurt a. M. seinen ersten Sieg auf dem Kontinent buchen. Eine schwache Frankfurter Kombination unterlag den Exoten 1 : 3.

Westdeutschlands Meister, der Duisburger Spielverein, wurde in Bremen 2 : 5, in Hamburg von Union 5 : 6 geschlagen.

Den englischen Fußball-Pokal gewann Cardiff City durch einen 1 : 0-Sieg über Woolwich Arsenal.

Der Mississippi steigt!

Die Ueberschwemmungskatastrophe, von der das Mississippi- und Missourigebiet heimgesucht worden ist, bedroht nach den neuesten Meldungen nunmehr 75 amerikanische Städte. Nahezu 70 000 Menschen sind obdachlos geworden.

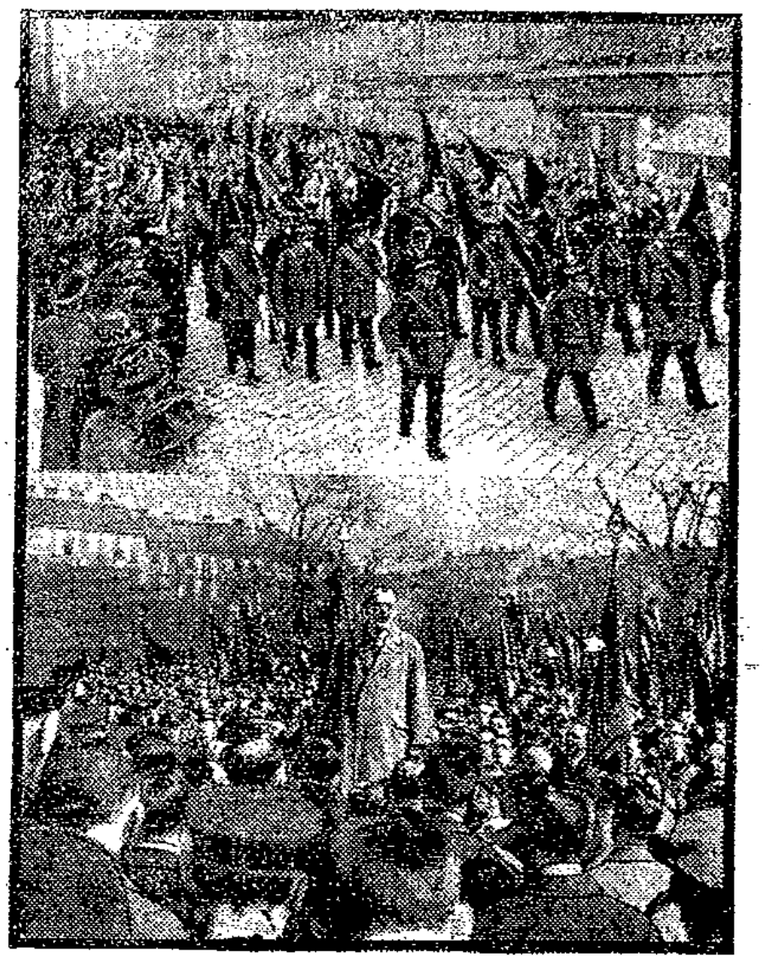
Die Dampfer, die von New Orleans aus nordwärts fahren, müssen sich durch unzählige Krümmungen des Mississippi hindurchwinden, wenn sie, gegen die gewaltige Strömung des mächtigsten nordamerikanischen Stromes kämpfend, an Baumwollpflanzungen vorbeifahren, die ägyptisch klingenden, aber sehr modern aussehenden Städte Memphis und Kairo hinter sich lassen und schließlich in St. Louis ihre Fracht löschen wollen. In dieser großen Handels- und Industriestadt befindet sich der wirtschaftliche Mittelpunkt des riesenhaften Mississippi-Stromnetzes; mündet doch an dieser Stelle der Missouri in den Mutterstrom, dem er die Wassermassen aus den Rocky Mountains auf einem Weg von 4700 Kilometer bringt, während der Mississippi bis dahin „nur" 1600 Kilometer zurückgelegt hat. In jeder Sekunde vereinigen sich durchschnittlich 2660 Kubikmeter Wasser des Missouri mit den Fluten des Mississippi; aber alljährlich, wenn die Ueberschwemmungen im Frühjahr die Farmer in Angst und Schrecken versetzen, steigt das Wasser von Stunde zu Stunde, und es kann geschehen, daß statt der 2660 auch 17 000 Kubikmeter in der Sekunde zu den ebenfalls gewaltig gestiegenen Wassern des Mississippi stoßen. Wenn dann noch die anderen Nebenflüsse, deren jeder der Länge und der Wassermenge nach einem großen europäischen Strom gleicht, durch Niederschläge und Eisschmelze angeschwollen, brausend und donnernd auf das Bett des Mississippi zueilen, wenn der Illinois, der mächtige Ohio, der Tennessee River und der Arkansas ebenfalls Hochwasser führen, dann kann der Mississippi, der im September oder Oktober bei Vicksburg nur einen Wasserstand von zwei Meter aufweist, an diesem Ort bis zu einer Höhe von 14 und 15 Meter anschwellen. Dann dringen die Wellen des Stromriesen, Dämme und Deiche durchbrechend, durch sogenannte „crevasses" in das dahinterliegende Land, und unter Umständen kann ein Gebiet von 80 000 Quadratkilometer, so groß wie Bayern, zu einem tiefen See umgestaltet werden. Die Verheerungen, die bei solchen Ueberschwemmungen sich ereignet haben, sind unbeschreiblich. Unvergeßlich sind die Frühjahrsüberschwemmungen der Jahre 1858, 1882, 1897, 1908 und 1912. Die Schutzdämme, sogenannte „levees", wurden durchbrochen, Bäume und Häuser umgerissen, Fabriken und Gebäude aller Art einfach fortgeschwemmt. Stets waren auch Menschenleben zu beklagen; wer nicht rechtzeitig vor der einbrechenden Gefahr gewarnt wurde, war in unmittelbarer Nähe der Dammbrüche meist rettungslos verloren. Bei der Flut des Jahres 1897 sind allein für 10 Millionen Dollars Vieh ums Leben gekommen; den Sachschaden hat man damals auf 40 Millionen Dollars beziffert, sodaß insgesamt Werte von über 200 Millionen Mark dem wütenden Strom zum Opfer fielen.

Welche gewaltige Kraft die entfesselten Wassermassen besitzen, geht aus dem „Cut offs" hervor, den Durchschneidungen des gewundenen Flußlaufes, die alljährlich als Folge des Hochwassers auftreten. Wenn die Fluten des Mississippi, die allerlei Gerölle, ausgerissene Bäume, Telegraphenstangen und andere Gegenstände wie Rammpfähle mit sich führt, mit ungeheurer Wucht auf die Ufer einer Stromkrümmung prallen, durchschneiden sie häufig die Landzungen und vereinfachen auf diese Weise ihren Lauf. Bald haben sie sich ein neues Bett gegraben, während der alte Flußlauf langsam versackt. „Ox Bow Lakes", Ochsenhornseen nennt man diese Ueberbleibsel des früheren Strombettes, die sichelförmig den Lauf des Mississippi umgeben und Zeugnis ablegen für die gewaltige Arbeit, die der „Vater der Ströme" im Laufe der Jahre geleistet hat. Die „Ochsenhornseen" stehen häufig in Verbindung mit anderen Abzweigungen des ursprünglichen Flußlaufes; zahllose Verästelungen der Nebenflüsse schaffen gemeinsam mit diesen Resteen ein Wasserlabyrinth, das besonders am Unterlauf des Mississippi fast unübersehbar ist und in solcher Ausdehnung wohl nur an wenigen Stellen der Erde zu finden sein dürfte. Idyllische Landschaftsbilder gibt es dort, wo die Wälder an die Seen grenzen: Terpentinkiefern, Sumpfzypressen und Kohlpalmen im südlichen Teil, in den Staaten Louisiana und Mississippi; Buchen und Eschen auf dem nördlicher gelegenen Hügellande von Arkansas und Missouri, während im Tiefland Ulmen, Linden und Sumpfeichen mit Prärien abwechseln, die sich besonders ausgeprägt in Texas und Kansas finden.

Eine nennenswerte Besiedlung hat dieses Gebiet erst in den letzten hundert Jahren erfahren; aber es scheint, daß sich der Strom noch nicht mit den weißen Eindringlingen abgefunden hat, die ihn auf ihren Schiffen schwere Lasten tragen lassen, seinen Leib durch Ufermauern einengen und in sein Gefälle manches Kraftwerk eingebaut haben, das die Lust am fröhlich-ungebundenen Dahinströmen mindert. Seine „Cut offs" setzen daher die Menschen, die sich an den Ufern des Mississippi niedergelassen haben, oft in recht peinliche Verlegenheit. Es will wenig bedeuten, wenn der Strom an dieser oder jener Stelle seinen Lauf bald um 16, bald um 25 Meter verkürzt. Aber im Jahre 1876 fiel es ihm ein, die große Stadt Vicksburg eines Tages in des Wortes ursprünglicher Bedeutung links liegen zu lassen und sich eine beträchtliche Strecke entfernt ein neues Bett zu graben. Zwei Millionen Dollars mußten die Bürger der Stadt aufwenden, um den Yazoo-Fluß abzuleiten und dadurch eine neue Zufahrt zum Mississippi zu schaffen. Andere Städte wiederum müssen im Gegenteil befürchten, daß die ständig nagenden Wogen allmählich den Grund fortschwemmen, auf dem die Häuser gebaut sind; man hat Schutzwehren errichtet, um sich vor dem Anprall der Wasserfluten zu sichern, die in einem gewaltigen „Cut off" eines Tages auch über Städte hinwegstürzen könnten. Was dem Mississippi auf seinem Laufe Widerstand leistet, das sucht er fortzureißen und bis zu seiner Mündung mitzuschleppen; dort, an dem Delta von New Orleans, verwandelt sich die Zerstörungswut in eine aufbauende Kraft. In den letzten hundert Jahren hat der Mississippi an einer Stelle 5 Kilometer Land angespült; mächtige Barren von Sand und Geröll schiebt er in den Golf von Mexiko und entreißt dem Meer in zäher Arbeit ein Stück Land nach dem anderen.

Unter den Einwanderern, die das Mississippi- und Missouri-Becken besiedelt haben, war das deutsche Element besonders stark vertreten. Zwar waren die ersten Europäer, die sich in den Staaten Missouri und Louisiana festgesetzt haben, Franzosen. Noch heute erkennt man an den Namen vieler Orte, an Bezeichnungen der Flüsse, Seen und Berge, daß Menschen französischer Zunge als erste Siedler die Namen festgesetzt haben. Aber als vor nunmehr hundert Jahren immer größere Scharen Europamüder die Neue Welt aufsuchten, um sich auf jungfräulichem Boden ein neues Heim zu schaffen, zogen gerade deutsche Einwanderer mit Vorliebe in das damals noch unerschlossene Gebiet am Mississippi und Missouri Seit dieser Zeit hat das deutsche Element in St. Louis und in vielen anderen Orten dieser Gegend bis auf den heutigen Tag eine große Rolle gespielt.

Man kann die jetzt vom Tornado und der Ueberschwemmung schwer heimgesuchten Landschaften als eine Kornkammer der Vereinigten Staaten bezeichnen; auf dem fruchtbaren Boden gedeiht ein vortrefflicher Weizen, und auch Mais wird in Fülle geerntet. In zahlreichen Bergwerken findet man Mineralien, Erze und Kohle; diese Bodenschätze bildeten die Grundlage für die aufstrebende Industrie, die den Wohlstand des agrarischen Gebiets erhöht. Der Mittelpunkt dieses kraftvollen Wirtschaftslebens liegt in St. Louis, dem Knotenpunkt von 18 wichtigen Eisenbahnlinien; es ist eine große Fabrikstadt, und es konnte sich — sicherlich auch eine Folge der deutschen Einwanderung — bis zur „Trockenlegung" rühmen, die größte Bierbrauerei der Erde zu besitzen, die der Firma Anheuser & Busch gehörte. Unter den übrigen Städten, die von der Katastrophe betroffen worden sind, ist Kansas City die wichtigste. Der Fleischhandel dieser Stadt ist so bedeutend, daß sie in dieser Beziehung nur von Chicago übertroffen wird. Wenn der angerichtete Schaden auch ganz außerordentlich sein mag, so ist der natürliche Reichtum des betroffenen Gebiets doch so groß, daß der schwere Verlust sicherlich in verhältnismäßig kurzer Zeit durch einige gute Ernten und eine nicht allzu ungünstige industrielle Konjunktur bald wieder eingeholt sein dürfte.



Die sozialdemokratische Anschlußkundgebung in Wien

nahm einen glänzenden Verlauf. Im Rahmen eines glänzenden Sportfestes hielten Nationalrat Deutsch und Genosse Hermann Müller (unteres Bild) Ansprachen. Hermann Müller führte aus, daß wir nur ein einziges deutsches Volk kennen und daß im Reich alle Parteien von rechts bis links in der Anschlußfrage einig seien. Der Empfang und die Verabschiedung der auswärtigen Gäste durch den republikanischen Schutzbund Wien (oberes Bild) gestaltete sich ebenfalls zu einem unvergeßlichen Akt der Harmonie.

Der Schiedsspruch im Braunkohlengebiet

In den Schlichtungsverhandlungen zur Regelung der Arbeitszeit im mitteldeutschen Braunkohlenbergbau hat am Freitag die Schlichtungskammer in Berlin den Parteien folgende Regelung der Mehrarbeit vorgeschlagen:

Das ab 30. April 1927 ablaufende Mehrarbeitsabkommen wird mit Wirkung vom 1. Mai 1927 ab mit der Maßgabe wieder in Kraft gesetzt, daß die über 8 Stunden hinaus tatsächlich geleistete Arbeit mit Rücksicht auf die besonderen Verhältnisse im mitteldeutschen Braunkohlenbergbau mit einem Lohnzuschlag von 15 v. H. zu vergüten ist. Bei der Mehrarbeit tritt folgende Verkürzung ein: a) vom 1. Juli 1927 ab beträgt in den Tagesbetrieben mit Ausnahme der unter b) aufgeführten die reine Arbeitszeit 9½ Stunden, die Schichtzeit 10½ Stunden. b) vom 1. Oktober 1927 ab beträgt in Fabriken, Kesselhäusern, Schwelereien, chemischen Nebenbetrieben, Maschinenhäusern und ähnlichen durchlaufenden Betrieben, in denen bisher die zwölfstündige Schicht üblich war, die reine Arbeitszeit 9½, die Schichtzeit 11 Stunden.

Hinsichtlich der Arbeitszeit an Sonnabenden verbleibt es bei der im Schiedsspruch vom 23. Dezember 1926 vorgesehenen Regelung (das bedeutet also 8½ Stunden) Die Schichtzeit, wie sie vorstehend unter b) geregelt ist, gilt auch für den Sonnabend. Die Mehrarbeit ist mit einem Lohnzuschlag von 15 v. H. zu vergüten.

Soweit sich durch die Verkürzung der Arbeitszeit auf einzelnen Werken, insbesondere in den Randrevieren, Schwierigkeiten ergeben, sind diese durch Vereinbarung zwischen Werksleitung und Betriebsvertretung zu beheben. Die Verkürzung der Mehrarbeit ist spätestens bis 1. April 1928 durchzuführen. Etwa auf einzelnen Werken bestehende Regelungen der Arbeitszeit, die für die Belegschaft günstiger sind, als vorstehend vorgeschlagene, bleiben aufrechterhalten. Diese Regelung der Mehrarbeit läuft unkündbar bis 30. Juni 1928 und kann von da ab mit sechswöchiger Frist zum Vierteljahresschluß gekündigt werden. Erklärungsfrist bis zum 25. April 1927.

*

Trotzdem der Schiedsspruch über das, was die Gutachter gefordert haben, hinausgeht, ist kaum damit zu rechnen, daß die Bergarbeiter den Vorschlag der Schlichterkammer annehmen. Eine Attacke der Braunkohlenbarone ist abgeschlagen; **doch geht der Kampf um den Achtstundentag weiter.**

Candide oder: Die beste aller Welten

Ein kulturphilosophischer Roman von Voltaire
Uebersetzt von S. Grünebaum

15 Fortsetzung (Nachdruck verboten)

Auf der Galeere befanden sich zwei Sträflinge, die sehr schlecht ruderten, und denen der letantische Patron von Zeit zu Zeit mit dem Ochsenziemer einige Schläge auf ihre nackten Schultern versetzte. Candide betrachtete sie aufmerksam und näherte sich ihnen mitleidsvoll Einige Züge ihrer entstellten Gesichter schienen ihm ein wenig Aehnlichkeit mit Pangloß und mit dem unglücklichen Jesuitenbaron, Kunigundes Bruder, zu haben. „Wahrhaftig, vertraute Candide Cucambo," „wenn ich nicht Meister Pangloß hätte hängen sehen und nicht das Unglück gehabt hätte, den Baron zu töten, ich müßte glauben, die beiden wären es!"

Bei diesen Worten stießen die beiden Galeerensklaven einen lauten Schrei aus und ließen ihre Ruder fallen. Der Sklavenhalter lief auf sie zu und wollte sie züchtigen. „Einhalten, einhalten," schrie Candide, „Ihr bekommt so viel Geld als ihr wollt!" „Was, das ist Candide," sagte der eine der Sklaven. „Wirklich, Candide," ergänzte der andere. „Träume ich, ereiferte sich Candide, „sind sie es tatsächlich?" „Ja, wir sind es," riefen sie ihm zu. „Wieviel Lösegeld verlangt Ihr, wendete sich schnell Candide an den Patron, für Herrn Thunder-ten-tronkh, einen der ersten Barone des deutschen Reiches und Herrn Pangloß, dem tiefsten Metaphysiker Deutschlands?" „Christenhund," war die Antwort, „da diese beiden Hunde von christlichen Galeerensklaven Barone und Metaphysiker sind, was zweifellos eine hohe Würde in eurem Lande ist, verlange ich 50 000 Zechinen. „Gut," meinte Candide, „führt mich nur schnell nach Konstantinopel und ihr erhaltet die Summe auf der Stelle. „Blitzschnell richtete der Patron das Steuer auf die Stadt und das Schiff näherte sich ihr mit Windeseile

Hundertmal umarmte Candide den Baron und Pangloß. „Wie, seid Ihr Totgeglaubten noch am Leben," war seine einzige Frage. „Ist meine Schwester wirklich in diesem Lande," erkundigte sich der Baron „Jawohl," antwortete Cacambo. „Welche Freude, Candide wiederzusehen," rief Pangloß

Schon war die Galeere im Hafen. Ein Jude kaufte Candides Diamanten um 50 000 Zechinen, obgleich er das doppelte wert war. Pangloß und der Baron waren frei. Nachdem Candide noch zwei weitere Diamanten zu Geld gemacht hatte, reisten sie alle zu Kunigundens Befreiung.

23. Kapitel

„Verzeihung, vielmals Verzeihung," flehte Candide, „hochwürdiger Vater, daß ich Ihnen einst einen solch heftigen Schwertstoß versetzt hatte. „Lassen wir das," versetzte darauf der Baron, „Ich war, ehrlich gestanden, zu lebhaft. Nun sollt Ihr auch erfahren, wie ich auf die Galeere kam. Kaum war ich geheilt, wurde ich von einem spanischen Streifkorps angegriffen und gefangen genommen. Man warf mich in Buenos-Aides zur selben Stunde ins Gefängnis als meine Schwester abreiste. Ich beschwor den Pater General nach Rom zurückkehren zu dürfen. Dort wurde ich zum Almosenier beim französischen Gesandten in Konstantinopel ernannt. Nach acht Tagen, kaum hatte ich mein neues Amt angetreten, traf ich eines Abends einen wohlgestalteten jungen Mann. Es war siedend heiß. Der junge Mann bedete und ich folgte ihm schnell, unwissend, daß es für einen Christen eine Todsünde ist, nackt bei einem jungen Muselmann gefunden zu werden. Ein Richter verurteilte mich zu hundert Stockschlägen und schickte mich auf die Galeeren. Eine schreckliche Ungerechtigkeit! Nun sagt mir aber auch, ob meine Schwester wirklich in der Küche eines zu den Türken geflüchteten Fürsten von Transylvanien ist?"

„Und Pangloß," rief Candide. „wie darf ich Euch wiedersehen?" „Ihr saht mich hängen. Eigentlich sollte ich verbrannt werden. Da es aber in Strömen goß, als man uns rösten wollte und außerdem ein orkanartiger Sturm tobte, hing man mich an den Galgen. Ein Chirurg kaufte meinen Leichnam, schleppte mich fort und wollte mich sezieren. Zuerst machte er einen kreuzartigen Einschnitt vom Nabel bis zum Schlüsselbein. Aber ich war zu schlecht gehängt geworden. Der Vollstrecker der allerhöchsten Urteile der heiligen Inquisition, der Unterdiakonus von Beruf war, verstand das Verbrennen aus dem FF., vom Hängen hatte er keinen Dunst. Der Strick war total durchnäßt, und schob sich schlecht um meinen Hals. Er verknotete sich. So konnte ich atmen. Bei dem kreuzförmigen Einschnitt des Chirurgen stieß ich deshalb einen so starken Schrei aus, daß dieser vor Schreck auf den Rücken fiel und glaubte, den Leibhaftigen vor sich zu sehen. In Todesangst entfloh er und fiel fliehend die Treppe hinunter. Infolge des Lärms kam seine bessere Hälfte aus dem Zimmer daneben geeilt und als sie mich so schrecklich zugerichtet auf dem Tische liegen sah, bekam sie noch mehr Angst als ihr Mann. Sie stürzte hinaus und fiel über ihn. Wieder bei Besinnung sprach sie zu ihm: „Wie kannst du auch einen Ketzer sezieren. Weißt du nicht, daß der Teufel immer im Körper dieser Leute ist. Ich will schnell einen Priester zur Beschwörung holen. Ich raffte alle meine schwachen Kräfte zusammen und schrie: „Erbarmt euch meiner!" Endlich faßte sich der portugiesische Barbier ein Herz und flickte meine Haut wieder zusammen. Er fand eine Stellung für mich. Ich wurde Lakai bei einem Malteserritter, der nach Venedig ging. Aber mein Herr hatte kein Geld, um mich zu bezahlen. So nahm ich denn bei einem venezianischen Kaufmann Dienste und folgte ihm nach Konstantinopel.

Eines Tages kam ich auf die Idee, in eine Moschee zu gehen. Es waren nur ein alter Iman und eine sehr hübsche Gläubige darinnen, die andächtig das Vaterunser betet. Ihr Busen war ganz entblößt und zwischen den beiden Brüsten steckte ein schönes Bukett von Tulpen, Rosen, Ranunkeln, Hyazinthen und Aurikeln. Sie ließ den Strauß fallen. Ich hob ihn auf und steckte ihn ihr mit höchst ehrerbietiger Dienstfertigkeit wieder in den Busen. Ich ließ mir dabei ein wenig lange Zeit, was den Iman in Zorn brachte. Als er herausfand, daß ich Christ war, schrie er um Hilfe. Man brachte mich zum Kadi, der mir hundert Stockschläge auf die Fußsohlen geben ließ und mich auf die Galeeren schickte. Ich wurde in der gleichen Galeere an die gleiche Bank gekettet wie der Herr Baron. In dieser Galeere waren noch vier junge Leute von Marseille, fünf neapolitanische Priester und zwei Mönche aus Korfu, die uns sagten, daß ähnliche Abenteuer alle Tage vorkämen. Der Herr Baron behauptete, daß er viel ungerechter zu leiden hätte als ich. Ich behauptete das Gegenteil. Denn ich finde es unschuldiger, einen Blumenstrauß an den Busen einer Frau zu stecken, als mit einem jungen Gläubigen nackt zusammen zu sein. So gerieten wir unaufhörlich in Streit und empfingen dafür täglich zwanzig Schläge mit dem Ochsenziemer, als die Verkettung der Ereignisse dieses Universums euch auf unsere Galeere führte und ihr uns loskauftet."

(Schluß folgt.)

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Geschäftsstelle: Gr. Burgstraße 7, pt.

Geöffnet werktäglich von 11 Uhr vorm. bis 7 Uhr nachm.

1. Bezirk. 1. u. 2. Kameradschaft (früher 1. Abt.). Versammlung am Donnerstag, dem 28. April, abends 8 Uhr im Gewerkschaftshaus. Referent Senator Mehrlein. Wichtige Tagesordnung. Alles muß erscheinen. Gruppenführer ansagen.

Jungmannschaft. Antreten am Dienstag, 26. April, abends 8 Uhr: Untere Johannisstraße. Marschanzug. Gruppenführer ansagen.

Schwartau-Rensefeld. Versammlung am Dienstag, dem 26. April, 8 Uhr in „Transvaal". Vorstandssitzung 7 Uhr.

Hinweise auf Versammlungen, Theater usw.

Stadttheater. Die Intendanz weist noch einmal auf das Gastspiel hin, das die bekannte Berliner Schauspielerin Hedwig Wangel Montag abend als Rosa im „Garten Eden" zum besten weiblicher entlassener Strafgefangener geben wird. Hedwig Wangel hat sich durch die Großzügigkeit und Tatkraft, mit der sie soziales Hilfswerk verfolgt, einen Namen gemacht. Ihre uneigennützige Arbeit ist der weitesten Unterstützung durch das Theaterpublikum würdig. — Dienstag, den 26. April, erste Wiederholung der Neueinstudierung „Im weißen Rößl". Mittwoch im Stadttheater „Wiener Blut", in den Kamerspielen „Spiel im Schloß"; Donnerstag „In der Johannisnacht"; Freitag im Stadttheater „Der Garten Eden", in den Kammerspielen „Eigener Abend" von Martin Dey, Dramaturg am Stadttheater Lübeck; Sonnabend „Fidelio".

Wetterbericht der Deutschen Seewarte

Wahrscheinliche Witterung am 25. und 26. April:

Ganze Küste: Frische böige Winde aus westl. Richtungen, meist bedeckt, Regenfälle, Temperaturen kaum unverändert.

Windwarnung: Heute morgen 10 Uhr 10 Min. vorm. Nordsee und westl. Ostsee: Zunächst noch Gefahr böiger bis steifer westl. Winde. Signal Nordweststurm ändern in Signalball.

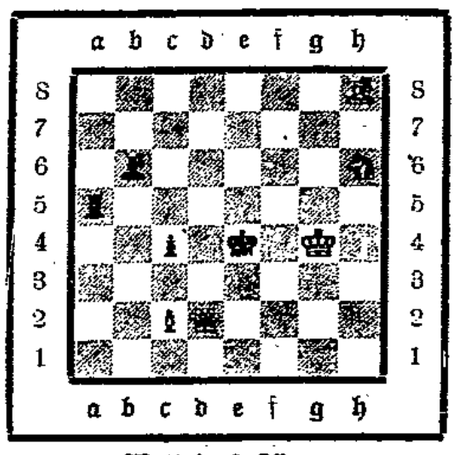
Schach

Bearbeitet vom Lübecker Arbeiter-Schachverein, Untertrave 103

Alle Zuschriften betr. Schachecke sind zu richten an Friedr. Barkentien, Kl. Bauhof 6, I. Rückporto ist beizufügen.

Aufgabe Nr. 9

M. Otto, Braunschweig (Original)



Matt in 2 Zügen

Kontrollstellung

Weiß: Kg4, Dd2, Lh8, Sh6, Bc2
Schwarz: Ke4, Ta5, Lb6, Bc4 (5:4)

Lösung der Aufgabe Nr. 8

1. Ld1—e2, Tf3—c3. 2. Sf2—h3, Lf8—h6. 3. Tf1—f6+, usw. Zweimalige Linienöffnung. 1. —, Tf3—d3. 2. Sf2—h3, Td3×d4. 3. Sh3—g5+ usw.

Schiffsnachrichten

Lübeck Linie Aktiengesellschaft

Dampfer „Sankt Gertrud" ist am 22. April, 10 Uhr abends, von Danzig nach Memel abgegangen.

Dampfer „Danzig" ist am 22. April, 5 Uhr abends von Danzig nach Reval abgegangen.

Angekommene Schiffe

24. April

D. Lübeck, Kapt. Carlßon, von Gothenburg, 5 Tg. — M. Neptunus, Kapt. Jensen, von Vejle, 2 Tg. — D. Kodan, Kapt. Holström, von Korsör, 3 Tg.

25. April

D. Ulsnes, Kapt. Christiansen, von Stettin, 1 Tg. — D. Helgoland, Kapt. Möller, von Kolding, 13 Std. — M. Foreldes-Minde, Kapt. Nielsen, von Aarhus, 3 Tg. — M. Minde, Kapt. Rasmussen, von Faaborg, 2 Tg. — M. Agnete, Kapt. Nielsen, von Apenrade, 1 Tg. — M. Lizzie, Kapt. Petersen, von Flensburg, 1 Tg.

Abgegangene Schiffe

23. April

S. Venus, Kapt. Lenander, nach Söderhamn, Salz. — D. Halland, Kapt. Petterßon, nach Abo, Stückg. — D. Aegir, Kapt. Holmberg, nach Helsingfors, Stückg. — D. Kong Alf, Kapt. Bjönnes, nach Oslo, Stückg. — D. Nissan, Kapt. Gustaßson, nach Gothenburg, Stückg. — D. Urania, Kapt. Tiemann, nach Stockholm, Stückg. — D. Nordstern, Kapt. Heinrich, nach Helsingborg, Stückg. — D. Magnet, Kapt. Nielsen, nach Stockholm, Stückg.

24. April

D. Rückf. O. Ippen 17, Kapt. Oesterreich, nach Königsberg, Stückg. — D. Wilh. Kunstmann, Kapt. Sankowski, nach Emden, leer. — M. Olof, Kapt. Jönßon, nach Skoghall, Glaubersalz. — M. Nordö, Kapt. Sundblom, nach Mariehamn, Salz. — D. Planet, Kapt. v. Neß, nach Fjaugen, leer. — M. Anne, Kapt. Jörgensen, nach Korsör, Roheisen. — D. Ascania, Kapt. Hecge, nach Kolding, leer.

25. April

M. Avance, Kapt. Jensen, nach Assens, Briketts. — M. Frieda, Kapt. Schröder, nach Aarhus, Briketts. — M. Henrik, Kapt. Carlßon, nach Porsgrund, Ton. — M. Gloria, Kapt. Ryttgerßon, nach Norrköping, Steinsalz. — M. Primula, Kapt. Asmussen, nach Rudköping, Briketts. — M. Fremad, Kapt. Jensen, nach Kopenhagen, Steinsalz. — M. Elsa, Kapt. Sandersen, nach Svendborg, Briketts. — M. Sigurlid, Kapt. Abrahamßon, nach Sölvesborg, Ton. — M. Einigkeit, Kapt. Schepers, nach Halmstad, Koks.

Lübeck-Wyburger Dampfschiffahrts-Gesellschaft

Dampfer „Bürgermeister Eschenburg" ist am 23. April, 1 Uhr mittags von Danzig nach Kotka abgegangen.

Das steigende Verlangen

nach P.K.-Kau-Bonbons beweist ihre Beliebtheit in allen Kreisen. Stets reiner Hand und dauernd angenehm duftender Atem. Der milde Speichelfluß beim Kauen ist den Zähnen zuträglich und hält der Verdauung. G.E.S.

Päckchen = 4 Stück = 10 Pf. Ueberall erhältlich!

WRIGLEY P.K. KAU-BONBONS

WRIGLEY A.G. FRANKFURT a.M.

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Verwaltungsstelle Lübeck

Am 23. April verstarb unser langjähriger treuer Kollege

Karl Dabergott

Wir werden sein Andenken stets in Ehren halten!

Trauerfeier Mittwoch, den 27. April, nachm. 3 Uhr, im Krematorium Vorwerk. 6076

Die Ortsverwaltung

J. Mädchen (20 Jahre) sucht Stellung f. Haus- u. Landarbeit. Ang. unt. L 117 an die Exp. 6077

Tausche 3-Zimmer-Wohnung gegen gleiche, Holstentor-Nord. Ang. u. L 118 an die Exp. 6086

Sehr gut erhaltener **Kinderwagen** zu verk. Vorbeckstraße 15a, I. 6081

Wegen Sterbefalls ein kleiner Hausstand zu verkaufen 6080 Näh. Füchtingstr. 15, II.

Ein gut erh. Kinderw. für 8 RM zu verk. 6091 Glozinstraße 30, II!

Gut erhaltener Sportwagen zu verkaufen. 6063 Ziegelstraße 1b, pt.

Preiswerte Möbel

Echte Schlafzimm., kpl. m. Marm. u. Aufl. v. 500.- an
Lack. Schlafzimm., kpl. m. Marm. u. Aufl. v. 450.- an
Speisezimmer, Eiche, komplett . . von 320.- an
Herrenzim., kpl. v. 440.- an
Klubgarnituren, Sofas, Chaiselongue, Küchen.

Bernhard Lux
Marlesgrube 51. 6067

D.R.P. ohne Unterlage
333 4 M. an
585 8 M. an
300 Ringe am Lager
Bestecke 6060
800 Silber — 90 versilb.
Garantie-Wecker 3.50 M.
H. Schultz, Uhrmacher, Ob. Johannisstraße 20

Meiner werten alten Kundschaft von Lübeck und Umgegend zur gefl. Nachricht, daß ich mein

Milchgeschäft

am 1. Mai 1927 **wieder eröffne.**

Bitte um gütigen Zuspruch 6075

H. Schümann
Arfrade, Post Krumbeck.

Kinder-Bettstellen
von 14.50 bis 55.—
Große Bettstellen
von 12.50 bis 65.—
Bettenhaus
Louis Duve Nchf.
Gr. Burgstr. 32. 6059

Zickelfelle
und
Schweinshaare
kauft 6063
Isaac Frankenthal
Beckergrube 53
Sonnabends geschl.

Tapeten 6065
spottbillig, neueste Muster auch Reste. Adlerstr. 33 d
Lübecker Tapetenhaus

Vereins- u. Vergnügungs-Anzeigen

Zentral-Hallen Morgen Dienstag 6085 **Groß. Tanzkränzchen**
la Jazzbandkapelle Eintr. frei

Café Bernhardt
Am Bahnhof Inh. J. H. Wiese

Wegen Renovierung einige Tage geschlossen

Plötzlich und unerwartet entschlief heute mittag um 1 Uhr infolge Herzschlages meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante

Clara Sönnichsen
geb. Latter

im 47. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Thomas Sönnichsen
Kurt Hubslein u. Frau
geb. Sönnichsen, u. alle Angehörigen

Lübeck, den 23. April 1927
Beerdigung Donnerstag, d. 28. April, 3 Uhr, Kapelle Vorwerk. 6075

Schelm & Wege
Samenhandlung
Alle Gemüse- und Blumen-Sämereien, Klee, Gras u. Rasengras in bester Ware
Düngemittel 6066

Zum 1. Mai

Maifeier-Zeitungen

schön und inhaltreich wie in jedem Jahre

Preis 25 Pfg.

Buchhandlung
Lübecker Volksbote
Johannisstraße 46

Tüchtiger Rockarbeiter
zu sofort gesucht. 6089
EG-Bekleidungswerkstätten
Breite Straße 35

Kaninchenställe zu vk. Hansastr. 133, ptr. 6080

Zu kauf. ges. ein gut erhaltener Schulränzel Strauser, Sedanstr. 24

Ein **Kleiderstoffrest** v. Endstat. d. Linie 9 Moisl. bis Sdl. Moisl. verl. Bitte abz. Riendorferstr. 172 6071

Dr. med. 6083
Jakob Meyer
Eschenburgstraße 18
von der Reise zurück.
Bis Ende Mai Sprechstunden nur nachmittags.

Dr. med. 6084
Justinus Meyer
Chirurg und Orthopäde
ab 26. April 1927
verreist.

Leder
im Ausschnitt 6082
Schuhwaren
aller Art billig.
Heinr. Beckmann
Reiferstraße 3

Öffentliche Versteigerung

am **Mittwoch,** d. 27. d. Mts., vorm. 9 Uhr, in der Versteigerungshalle des Gerichtshauses über:

Sofa, Bücherschrank, Schreibtisch, Bilder, silb. Zigaretten-Etuis, Stock-Krücken, goldene Ringe und Bleistifthalter, silb. Körbchen, Kristallsachen, Bestecke, 1 Auto, 1 Autofahrgestell. 6087

Die Gerichtsvollzieher.

Patent-Matratzen Auflege-Matratzen
werden in jed. Größe zu den billigsten Preisen angefertigt
Gebrüder Hesse
Alt. Spez.-Gesch.
Untertrave 111/112
b. d. Holstenstr. 6077

100 Mk. zahlt Hersteller, wenn „Riesolda" nicht sofort bei Mensch u. Tier Kopf-, Filz-, Kleiderläuse Flöhe (Brut) vertilgt. Bestes Radikalmittel gegen Wanzen 6088
Verkauf: Aegidienstraße 4, I Jegeleuer 1

Uhren-Reparaturen
billig 1 Jahr Garantie
Hermann Voß, Uhrmacher
36 Fleischhauerstraße 36 6061

Drucksachen
werden angefertigt bei
Fr. Meyer & Co., Johannisstr. 46

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Verwaltungsstelle Lübeck

Mitglieder-Versammlung

Mittwoch, d. 27. April
abends 7½ Uhr,
im Gewerkschaftshaus

Tagesordnung:
1. Vortrag des Genossen Volgt über „Arbeiterkapital und Volksfürsorge".
2. Vortrag des Kollegen Breger üb. „Erwerbslosenversicherung und Krisenfürsorge".
3. Innere Verbandsangelegenheiten.

Mitgliedsbücher sind vorzuzeigen. 6022

Zahlreichen Besuch erwartet
Die Ortsverwaltung.

Verband der Maler
Filiale Lübeck

Generalversammlung
am **Mittwoch,**
dem 27. April, 7½ Uhr
Tagesordnung:
Abrechnung v. 1. Quartal
Maifeier
Verbandsangelegenheiten.
6073 **Der Vorstand.**

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Verwaltungsstelle Lübeck

Arbeitsgemeinschaft
(Bauklempner, Bauschlosser, Elektriker, Schmiede)

Versammlung
am **Mittwoch,** 27 April, abends 6½ Uhr **pünktlich** im **Gewerkschaftshaus**
Tagesordnung.
Bericht von der letzten Lohnverhandlung.
Verbandsbücher sind vorzuzeigen. 6031
Die Ortsverwaltung.

Stadttheater Lübeck

Montag, 8 Uhr: **Der Garten Eden** (Einmaliges Gastspiel Hedwig Wangel-Berlin) Ende 10.50 Uhr
Dienstag, 8 Uhr: **Im weißen Rößl**
Mittwoch, 8 Uhr: **Wiener Blut**
Mittwoch, 8 Uhr: 6090 **Kammerspiele Spiel im Schloß**
Donnerstag, 8 Uhr: **In der Johannisnacht**

Otto Schomann
Ilse Schomann
geb. Stöckling
Vermählte
Für zahlreiche Geschenke und Aufmerksamkeiten sagen wir hierdurch allen innigsten Dank. D. O.
Lübeck, d. 23. April 1927.

Helmuth Stompe
Ilse Stompe
geb. Heidler
Vermählte

Rudolf Oloff
Elli Oloff
geb. Hölcker
Vermählte
Für die zahlreichen Gratulationen und Geschenke danken herzlich
Die Obigen.

Für die überaus zahlreichen Gratulationen und Geschenke anläßlich unserer 6092
Silberhochzeit
danken wir herzlich.
Rudolf Oloff und Frau
geb. Sehm
Lübeck, Hüxstraße 31

Gestern verschied nach langem, schwerem Leiden mein über alles geliebter Mann, unser lieber Sohn und Schwiegersohn, Bruder, Schwager, Onkel und Neffe 6085
Karl Dabergott
im 31. Lebensjahre.
In tiefem Schmerz
Frieda Dabergott
geb. Frick
Familie Dabergott
Familie Frick
u. alle Angehörigen
Lübeck, d. 23. April
Schützenstraße 45.
Trauerfeier Mittwoch, d. 27. April, 3 Uhr, im Krematorium Vorwerk.

Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme beim Heimgange meines lieben Mannes, unseres guten Vaters sage ich allen Bekannten und Verwandten, besonders Herrn Pastor Denker für die trostreichen Worte unseren herzlichsten Dank
Marie Groth und Kinder 6090

GEWERKSCHAFTSHAUS GmbH
JOHANNISSTRASSE 50-52

KOHLEN KONTOR
Gesellschaft mit beschränkter Haftung
Fernruf 23818—23819
LÜBECK
Holstenstr. 17
KOHLEN-KOKS-BRIKETTS

Brauerei zur Walkmühle
H. Lück
Aktiengesellschaft

Lübecker Volksbote

Beilage — Montag, 25. April 1927 — Nummer 95

Freistaat Lübeck

Montag, 25. April

Kunstförderer!

Man schreibt uns:

Kunst ist kein feststehender Begriff. Jeder versteht darunter etwas anderes. Das heißt, was der eine als Kunst begeistert bekatscht, verdammt der andere als Kitsch und Schund. Es gibt auch Leute, die der Ansicht sind, im Theater, dem sogenannten Kunsttempel, seien traurige, d. h. ernste, Stücke Kunst und heitere das Gegenteil. Deshalb dürften an ersten Festtagen keine heiteren Werke aufgeführt werden, weil sie eben das Gefühl der wahren Kunstfreunde beleidigen. Schade, daß die „ernsten Kunstfreunde so selten sind oder meistens es vorziehen, sich ernste Werke nicht anzusehen, denn deren Aufführungen sind durchweg leer. Und weil dem so ist, hat wahrscheinlich die Intendanz des Stadttheaters am Ostersonntag die lustige Komödie „Der Garten Eden" herausgebracht, um mit Kino und Revue konkurrieren zu können und nicht vor leeren Bänken zu spielen. Diese Komödie ist ganz gewiß keine Kunst im strengen Sinne, aber sie ist so gut und wirkungsvoll gemacht, weist schlagkräftige Situationskomik auf und reizt durch Witz und Satire die Lachlust an. So wurde der „Garten Eden" ein kleines Paradies für nicht allzu anspruchsvolle Evaskinder.

Darf das so sein? Und gar zu Ostern! Fragt mal den frommen „General-Anzeiger"? Der zürnt ob solchen unchristlichen Beginnens. Manchmal möchte man doch recht lebhaft den Kopf schütteln über die „Kunstförderung" in den Spalten von Blättern solcher Art. Deren Leiter tun immer so, als ob ihnen die Interessen der Kunst besonders am Herzen lägen und sie eifrig bemüht wären, dafür einzutreten. Dabei ist das doch nur schlecht gespielte Komödie. Wenn diese Leute wirklich ehrlich das Minderwertige ablehnen und das Gute anerkennen wollten, dann könnten unmöglich solche Schreibereien in ihren Spalten zum Abdruck gelangen, wie dies tatsächlich geschieht.

Ein kleines Beispiel dafür. Der „Lübecker General-Anzeiger" bringt, wie andere Blätter, Berichte über Theater, Kino und Revue. Und da kann man folgende Beobachtungen machen. Alles, was die Kinos, die große Inserate aufgeben, bringen, wird gepriesen und gelobt, sodaß das naive Publikum glauben muß, die wahre Kunst hätte heutzutage ihre Stätte nur im Kino. Mag es sich um eine noch so kitschige Liebesgeschichte oder um die nackten Beine von Hunderten junger Mädchen handeln, alles wird in den höchsten Tönen besungen.

Zieht eine einfältige „Revue" bei uns ein, so begeistert sich der Rezensent des „G.-A." an den enthüllten Gliedern nicht weniger und hofft, daß das betr. Lokal immer gefüllt sein möge — natürlich im Interesse der wahren Kunst.

Spaltenlang wird über die Darbietungen der „Dielen" berichtet, selbstverständlich nur in Worten höchster Anerkennung. Die mehr oder weniger harmlosen Leute werden förmlich aufgefordert, ja nicht diese Kunst zu versäumen.

Dann ist aber auch noch das Stadttheater da. Und nun belegt sich das Gesicht des Herrn Kritikers mit ernsten Falten. Ueberall hat er etwas zu bemängeln, am Stück, am Spiel usw. Wie kann das Theater es wagen, am ersten Osterfesttage nur in den Kammerspielen ein geistliches Stück aufzuführen, im größeren Haus aber ein lustiges, satirisches Stück zu geben. Das ist doch geradezu unerhört. Zwar ist fast die ganze stille Woche mit überwiegend religiös gerichteten Werken ausgefüllt worden, aber das genügt doch nicht. Das Publikum, dem vom „General-Anzeiger" so sehr der Besuch der Kinos, Revue und Dielen empfohlen wurde, hat auch gar kein Interesse an „Parsival", „Apostelspiel", „Großes Weltitheater" und dergleichen, aber der Herr Kritiker runzelt die Stirne über die Moraللosigkeit der Bühnenleitung, die glaubt, man dürfe im Stadttheater Ostern auch lachen.

Es ist gewiß das Recht und die Pflicht der Kritik, Dinge zu beanstanden, die vom künstlerischen oder moralischen Standpunkt aus Beanstandung verdienen. Das Verfahren jedoch, das unbesehen alles Minderwertige und jeden Schund lobt, wenn er im Kino oder Variete gezeigt wird, und seinen Zweck vielfach im Nörgeln erblickt, wenn es sich um die sicherlich kein leichtes Dasein fristende städtische Bühne handelt, läßt erkennen, wie wenig die Förderung der Kunst und wie sehr das Geschäft sich im „Kunstrichtertum" solcher Zeitungen geltend macht.

A. W.

Die Hoffnung der Lübecker Stahlhelmer

Bürgertum und Wirtschaftskreise

Vor einigen Tagen taten auch die Lübecker bürgerlichen Blätter ihren Lesern kund und zu wissen, was diese augenblicklich anscheinend am meisten interessiert: zum Stahlhelmtag in Berlin am 8. Mai sind 100 000 Teilnehmer und 36 Musikkapellen angemeldet. Die Regisseure derartiger Veranstaltungen wissen von der „großen" Zeit her aus den Zahlenangaben der Heeresberichte, daß es auf einige Zehntausend mehr oder weniger nicht ankommt, da niemand die Angaben nachprüfen kann. Also 100 000 Teilnehmer am „Marsch nach Berlin". Dieser „Marsch" wird nun mittels der Eisenbahn vorgenommen und kostet daher Geld. Ja, woher nehmen und nicht stehlen?

Da geht man halt schnorren, und auch der Kreis Lübeck im Bund der Frontsoldaten sieht sich gezwungen, an die Opferwilligkeit der — anderen zu appellieren. Nämlich so:

Wie bereits in allen Tageszeitungen bekanntgegeben, findet am 7. und 8. Mai ds. Js. in Berlin unser diesjähriger Reichsfrontsoldatentag statt. Sämtliche Gliederungen unseres Stahlhelms sind am Werk, diesen Aufmarsch zu einer Massenkundgebung für die nationale Bewegung zu gestalten.

Wir werden trotz aller vom roten Terror herausgegebenen Anweisungen, alles was national ist, bis aufs Messer zu bekämpfen, beweisen, daß unsere Bewegung nicht aufzuhalten ist.

Der Kreis Lübeck hat zur Finanzierung dieser großen Kundgebung 3500 Mark aufzubringen. Aus unseren Kameradenkreisen ist nicht viel herauszuholen, da aus Arbeitern und kleinen Angestellten bestehend. Wir geben uns der Hoffnung hin und erwarten mit Bestimmtheit, daß das Lübecker Bürgertum und die Wirtschaftskreise es sich nicht nehmen lassen, auch hier in Lübeck, wie bereits in vielen anderen Orten geschehen, unser Vorhaben zu unterstützen und bitten aus diesem Grunde um Ueberweisung einer Spende.

Falls wir innerhalb 8 Tagen nichts von Ihnen gehört haben, wird sich ein Kamerad von uns erlauben, persönlich Rücksprache mit Ihnen zu nehmen.

Hochachtungsvoll!
Der Stahlhelm. Bund der Frontsoldaten.
Ortsgruppe Lübeck.
gez.: Stengerfeldt, Hauptmann a. D.,
2. Ortsgruppenführer.

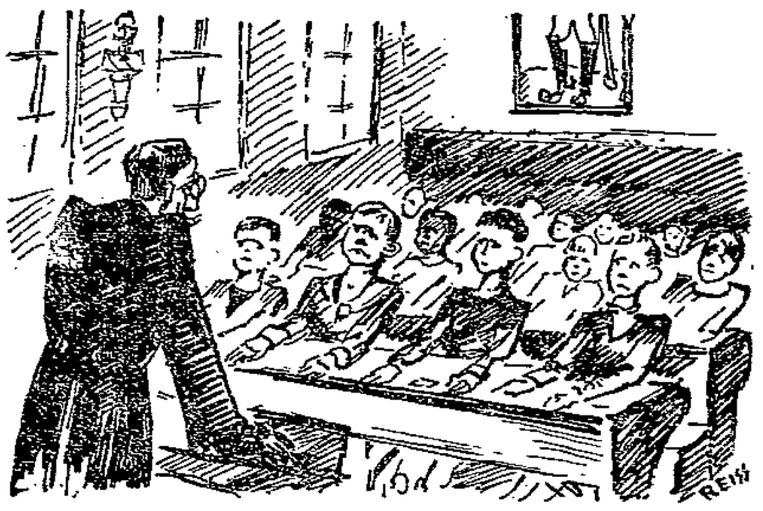
Ei, ei! Wenn bisher jemand seine Meinung über den Stahlhelm dahin ausdrückte, daß er eine Schutztruppe der Reaktion in Politik und Wirtschaft sei, dann entrüstete man sich drüben und schob die „Arbeiter" im Stahlhelm ins vordere Glied. Zu dem Bettelbrief der Lübecker Stahlhelmer darf man wohl hinter die „Arbeiter und kleinen Angestellten" ein großes Fragezeichen setzen; denn was uns bei der Anwesenheit des Bundesführers Seldte über den Weg lief, sah nach anderem als nach Arbeitern aus, und seit wann werden Vereinigungen, die aus Arbeitern und kleinen Angestellten bestehen, von Assessoren und Hauptleuten geführt? Aber sie werden schon wissen, was sie tun, wenn sie sich an das Bürgertum und die Wirtschaftskreise wenden. An die nämlich, die mit dem Arbeiter um jeden Pfennig Lohnerhöhung handeln und täglich die unerträgliche Steuerlast in die Welt posaunen. Sie sind einander wert, die Arbeiter und Angestellten des Stahlhelms und das Lübecker Bürgertum und die Wirtschaftskreise!

Ostern bedeutet für viele kleine Menschen eine Lebenswende. Schulentlassung und Schulanfang sind damit verbunden. Beide Zeitabschnitte sind gleich wichtig in ihrer Wirkung auf das kindliche Gemüt, und es ist deshalb nicht gleichgültig, wie dieser Eintritt in das Berufs- oder das Schulleben erfolgt. Hier soll nun die Rede sein von den Kindern, die in diesen Tagen zum ersten Male ihr Schulränzel aufnehmen und damit zur Schule wandern. Wochen- und monatelang vorher haben sie sich wohl schon geistig mit dem großen Ereignis ihres Eintritts in die Schuljahre beschäftigt, und die merkwürdigsten Vorstellungen werden sich damit verknüpft haben. Es ist ein neues Land, das sie betreten. Wie den Forschern und Entdeckern ergeht es auch den Sechsjährigen. Sie sind voll von Erwartungen und manche wohl etwas bänglich. Den Erziehern, Lehrern und Eltern, erwachsen daraus bedeutende Aufgaben.

Schulaufnahme von einst

Das letzte Jahrzehnt hat uns, wie auf so vielen anderen Gebieten, auch in der Schulaufnahme einen erfreulichen Wandel gebracht. Es hat Kräfte ausgelöst, die unter dem früheren Schulsystem nur im verborgenen weilen und tätig sein konnten. Die alte Schule gefiel sich darin, es nach Möglichkeit dem Kasernenleben gleichzutun. Jeder Mensch wurde zunächst als „Untertan" gewertet und die Jungen als zukünftige Soldaten. Demgemäß waren auch die ganzen Erziehungsmethoden. Es erwachsen aus den Kreisen der Pädagogen jetzt immer mehr Erzieher, die ihre Aufgabe darin erblicken, in erster Linie den Menschen mit allen seinen Fähigkeiten und guten Anlagen zu erfassen und zu bilden. Natürlich gibt es heute noch viele Lehrer, die sich nicht freimachen können von den alten Drillmethoden und wenig Verständnis haben für das kindliche Sein und Denken.

Viele Erwachsene mögen sich mit Bitterkeit daran erinnern, wie sie in das Schulleben eingeführt wurden. Lange vorher schon hatten unverständige Eltern oder wissende ältere Geschwister gedroht: Na, warte nur, wenn du zur Schule kommst! Der zestrenge Lehrer mit dem Stock in der Hand war das wenig ansprechende Bild, das sich mit der Vorstellung von der Schule verband. Und diese Vorstellung vom Wesen der Schule stimmte leider zumeist. So finster, fremdartig, kasernenmäßig langweilig, wie sich die meisten Schulgebäude, besonders Volksschulen, präsentierten, so war auch ihr Inhalt. Kein Wunder, wenn die Furcht vor der Schule die Hauptempfindung der Sechsjährigen war. In der alten Schule fühlte



sich ja auch der Lehrer vor allem als Vorgesetzter, der durch Strenge und Furcht wirken wollte. Die Abneigung vor der Schule war die selbstverständliche Folge einer solchen „Erziehung". Dabei wurde auch gar kein Unterschied gemacht zwischen den Schulanfängern und den älteren Schülern. Wie diese „parieren" mußten, so wurde es auch von den Sechsjährigen verlangt. Sie sollten gleich vom ersten Tage an Ruhe und Ordnung halten wie die oberen Klassen. Auf ihre ganz anders geartete Psyche wurde keine Rücksicht genommen. Vom ersten Tage an waren sie die Untergebenen, die zu gehorchen hatten. Um diesen Kleinen den ersten Schulgang etwas zu versüßen, erhielten sie eine Zuckertüte, deren Größe und Inhalt jeweils die soziale Lage der Eltern oder deren — Eitelkeit zur Schau trug. Vom erzieherischen Standpunkt gesehen war die hier und dort gebräuchliche Verteilung der Tüten brutal und unsozial im höchsten Maße. Den Kindern wurde vom ersten Schultage an die Ueberheblichkeit und das Gegenteil von Gemeinschaftsempfinden beigebracht.

Vertrauen ist alles

Eine gute und gesunde Erziehungsweise ist auf Vertrauen aufgebaut. Die Schule muß dem kleinen Anfänger ein Hort sein, in dem er sich wohl und geborgen fühlt. Der wahre Menschenbildner wird zu den Kleinen, die ihm anvertraut werden, wie ein Freund sein. Er weiß, daß diese zarten Menschenknospen voll von hundertfältigen Sehnsüchten und Regungen stecken, die nicht durch eine harte Hand plötzlich alle durchbrochen werden dürfen. Er muß es verstehen, anzuknüpfen an das bisherige Leben der Kinder. Im Hause ist das Kind ungebunden umhergetollt, bald dort fand es Abwechslung, und den ganzen lieben Tag war der kleine Mund nicht still. Die Mutter war nachsichtig und liebevoll, wenn sich mal ein „Zwischenfall" ereignete. Auf alles das wird der sich verantwortlich fühlende Lehrer achten müssen. Er wird nicht verlangen, daß die Kleinen vom ersten Schultage an mit gefalteten oder auf die Bänke ausgestreckten Händen, gleich Rekruten, dasitzen und nun in die spanischen Stiefel der Gelehrsamkeit eingeschnürt werden. Er wird sich der Kinder annehmen wie ein älterer Kamerad, der von jetzt an auf längere Zeit mit ihnen gemeinsam den Weg zurücklegen soll. Es ist wertvoll, daß schon das äußere Bild der Schule ansprechend ist. Die früheren üblichen grauen Wände der Schulzimmer mit den häßlichen nüchternen Bänken und den lächerlichen Kaiser- und Generalsbildern konnten wirklich keine freundlichen Empfindungen zur Schule erwecken. Farbig und lebendig soll das Klassenzimmer gestaltet sein. Das Auge, besonders der Anfänger, kann nicht von heute auf morgen an eine schwarze Tafel und ein langweiliges Pult gewöhnt werden. Ein paar kindesgemäße Bilder an den Wänden und auf der Wandtafel werden die Kleinen freundlicher und sicherer stimmen. Ist erst einmal ein Vertrauensverhältnis zwischen Lehrer und Kindern da, dann fällt es ihnen gar nicht so schwer, bald die nötige Aufmerksamkeit für den Unterricht zu erzeugen. Aus der Aufmerksamkeit erwächst ganz von selbst die Ruhe und die zum Lernen nun einmal notwendige Ernsthaftigkeit.

Vom Spiel zur Schularbeit

Eine besondere Aufmerksamkeit muß der Lehrer bei den Schulanfängern dem ersten Lernstoff zuwenden. Die Sechsjährigen kommen mit ganz verschiedenen Anlagen und Fähigkeiten zur Schule, ihre Kenntnisse haben sie sich bisher im freien Spiel mit Eltern, Geschwistern und Kameraden erworben. Noch ist ihnen zumeist die Bedeutung des harten Wortes „Pflicht" auch rein gefühlsmäßig unbekannt. Sie müssen erst einen Weg finden, der vom Spiel zu ernsteren Aufgaben führt. Früher begann die Schulzeit schon in den ersten Wochen mit der Bewältigung ganz bestimmter Arbeiten, und mit Stolz verfolgten die Eltern die wachsende Fertigkeit ihres Sprößlings beim Schreiben eines „u", „k" usw. Es ging oft ihnen und den Lehrern nicht schnell genug. Vielfach wurden diese Erfolge aber mit großen Opfern am Gemüt, Gesundheit und Selbstvertrauen der Kleinen erkauft. Heut ist man zum Glück von einer Ueberschätzung dieser Frühfertigkeiten schon abgekommen. Weitschauende Lehrer werden die kleinen Schulanfänger nicht unlustig und müde machen mit zu schwierigen Arbeiten, sondern sich mit ihnen zunächst auf ähnliche Art beschäftigen, wie sie es bisher vom Elternhaus gewohnt waren. Sie werden den kindlichen Spielbetrieb nicht brutal unterdrücken, sondern ihn nur in die Bahnen lenken, die zum schulmäßigen Betrieb führen. Die Kinder müssen auf natürlichem Wege in ihren neuen Wirkungskreis hineinwachsen. Eines muß dabei stets Leitmotiv des Lehres sein und bleiben: Die Freude am Unterricht, am Lernen wecken und erhalten.

Leider wird heute noch immer den Pädagogen in der Grund- und Volksschulen der Unterricht dadurch erschwert, daß die Klassenbesetzung zu hoch ist. Jeder einsichtige Mensch wird sich sagen, daß in solchen Klassen ein sorgsames Eingehen auf die Psyche des einzelnen Schülers eine glatte Unmöglichkeit ist. Und dabei gibt es Hunderte von stellungslosen Junglehrern. Vieles muß noch gebessert werden an unserem ganzen Schulwesen. Die sozialdemokratische Schulpolitik wird ihr Augenmerk darauf zu richten haben, daß alles aus der Schule verschwindet, was an die alte Drillanstalt erinnert. Die Schulen müssen im Interesse des Volksganzen und zum Wohle der heranwachsenden Generation Stätten freudigen Schaffens werden, an denen unsere Kinder mit Liebe und Achtung hängen.

Das Drama in der Wahmstraße, bei dem zwei Kinder des Händlers Mauß das Leben einbüßten, hat ein weiteres Opfer gefordert: auch das dritte Kind ist nunmehr gestorben, so daß nur noch der Vater am Leben ist.

Volkshochschule. Trotzdem die Lehrgänge des Sommertrimesters der Volkshochschule in dieser Woche bereits fast alle ihren Anfang nehmen, wird noch einmal Gelegenheit geboten, sich einschreiben zu lassen, und zwar Montag bis Freitag von 5 bis 8 Uhr nachmittags in der Anmeldestelle (Stadtbibliothek, Leihstelle). Nach Ablauf dieser Frist werden die Anmeldelisten endgültig geschlossen. Besonders hingewiesen sei auf die „Naturwissenschaftlichen Ausflüge", die „Führungen" durch Bibliotheken, kunst- und kulturgeschichtliche Sammlungen, wirtschaftliche und industrielle Großbetriebe, auf die Loheland-Gymnastik und die Volkstanzkurse, für die Teilnehmer noch eingetragen werden können. Alles Nähere im Arbeitsplan.

Keine Maifeier im Rundfunk. Der Reichsinnenminister v. Keudell hat geargwöhnt, daß am 1. Mai Maifeiern durch Rundfunk übertragen werden könnten. Er hat deshalb angeordnet, daß keine Uebertragungen von Maifeiern stattfinden dürfen. Wenn ehemalige Generäle und Offiziere zusammenkommen zu Propagandaveranstaltungen, mögen sie nun unter der Firma von Kundgebungen für Kolonien oder unter anderer Firma gehen, ist man weitherziger. Aber Maifeiern von Arbeitern, ausgeschlossen! Es gibt zwar noch Länder, in denen, wie in Lübeck, der 1. Mai amtlicher Feiertag ist, aber der Rundfunk darf auf Anordnung des Herrn v. Keudell nicht auf die Bedeutung des Feiertages hinweisen. Theoretisch hat sich Herr v. Keudell mit dieser Anordnung nicht nur einen Uebergriff, sondern auch eine Inkonsequenz geleistet die um so merkwürdiger ist, als er von der Tribüne des Reichstages herab verkündet hat, er schwärme von der „Souveränität der Länder".

Vereinbarung über die Reichsarbeiterlöhne. Der Reichsfinanzminister der Finanzen Dr. Koehler hat am Freitag vormittag Vertreter der am Tarifvertrag für die Reichsarbeiter beteiligten Organisationen empfangen. Die Aussprache hatte das Ergebnis, daß eine Vereinbarung über eine ab 1. April 1927 in Kraft tretende neue Regelung der Arbeitszeit und der Lohnsätze unterzeichnet wurde.

Kreditbank Lübeck e. G. m. b. H. Die General-Versammlung stand unter dem Zeichen des 50. Jubiläums-Jahres. Sie war außerordentlich zahlreich besucht. Direktor Keilbar wies eingehend auf den Jubiläumsbericht des Vorstandes hin und gab einen kurzen Rückblick über die verflossenen 50 Jahre. Die Punkte der Tagesordnung fanden einstimmig Annahme. Die turnusmäßig ausscheidenden Aufsichtsratsmitglieder Rechtsanwalt Dr. Kurt Mund, Rat Dr. Hugo Allendorf, Malermeister Ferdinand Scheither wurden einstimmig durch Zuruf wiedergewählt. Aus der Mitte der Versammlung wurden dem Vorstand und Aufsichtsrat anerkennende Worte über die günstige Entwicklung der Bank ausgesprochen. Die Dividende wurde entsprechend den Vorschlägen des Vorstandes auf 10 Prozent festgesetzt.

Vom Hapagdampfer „Reliance". Von der Vertretung der Hamburg-Amerika-Linie in Lübeck wird uns mitgeteilt: Der Dampfer „Reliance" der Hamburg-Amerika-Linie ist nach Beendigung von fünf Vergnügungsreisen von Neuyork nach Westindien, an denen insgesamt etwa 2000 Personen teilnahmen, wieder in den Nordamerikadienst eingestellt worden. Die nächsten Reisen dieses Dampfers ab Hamburg sind für den 10. Mai und den 7. Juni angesetzt. Am 3. Juli wird die „Reliance" die erste diesjährige Hapag-Vergnügungsfahrt nach dem Nordland antreten.

Bei der Prämiierung der Lehrlingsarbeiten erhielten Diplom und Prämie. Bäcker: Joachim Ploen, Otto Rumsen, Herm. Engel, Werner Thode; Bootsbauer: Rudolf Grane, Johs. Bohm, Wilhelm Kemper; Steindrucker: Ernst Hofmann; Damenschneiderinnen: Erna Resdorf, Annemarie Fehling, Helene Gräfenhahn, Ingeborg Hechler; Dreher: Robert Drenkhahn, Theodor Börk, Hans Brandt; Fleischer: Edgar Kossel; Friseur: Hans Lahß; Geigenbauer: Wilh. Westphal; Glaser: Heinr. Westphal; Kürschner: Karl Bünning; Maurer: Friedrich Wilmsen, Rich. Koch; Maschinenschlosser: Kurt Wendelborn, Theo Möller, Otto Kasch, Hans Klüß, Otto Höhne; Modelltischler: Hans Werk; Putzmacherinnen: Hertha Thielemann; Schiffbauer: Paul Matthiessen; Schlosser: Paul Rosenow, Arthur Rusch, Willi Bauer, Heinr. Grabe, Hans Westfehling, Kurt Barez, Paul Grammerstorf, Ewald Lüthgens, Hans Braasch; Schmiede: Fritz Heimann; Tischler: Bruno Potenberg, Heinr. Svenßon, Rud. Hagen, Otto Brandt; Wäscheschneiderinnen: Martha Eulers, Thea Köper; Zimmerer: Heinr. Denker, Heinr. Beese, Walter Schott. — Es erhielten ein Diplom: Damenschneiderinnen: Charlotte Kloth, Paula Albrecht, Hedwig Kolbatz; Dreher: Rich. Warnke, Hans Schulz, Bruno Möller; Fleischer: Otto Brandenburg, Peter Kruse; Former: Aug. Hildebrandt; Klempner: Walter Redding, Hans Jönßon, August Meyer; Kürschner: Erich Fischer; Maschinenschlosser: Wilh. Langhans, Stanislaus Koßmann, Hans Niemeyer; Schlosser: Wilhelm Kemp; Schmiede: Herbert Brockmann, Friedrich Teckenburg; Stellmacher: Alfred Witt; Tischler: Karl Effinger, Heinr. Sanden, G. Klehn, Wilh. Ehmcke, Willy Brümmer, Heinr. Jürß, Heinr. Asmus, Walter Plambeck, O. Schörck, H. Klemvau; Wäscheschneiderinnen: Elsa Kähler; Werkzeugschlosser: Walter Prien; Wäscher- u. Plätterhandwerk: Amanda Denker, Elli Krüger.

Gebühren für Ferngespräche mit dem Auslande. Wie die Verkehrsnachrichten für Post und Telegraphie mitteilen, kostet ein gewöhnliches Dreiminuten-Tagesgespräch von Lübeck nach Amsterdam 3.60 RM., Antwerpen 5.— RM., Basel und Bern je 5.80 RM., Brüssel 5.— RM., Danzig 3.45 RM., Genf 7.— RM., Kopenhagen 4.— RM., London 15.— RM., Luxemburg 4.— RM., Memel 5.75 RM., Malmö 3.60 RM., Oslo 5.40 RM., Paris 7.60 RM., Prag 3.50 RM., Riga 6.50 RM., Stockholm 4.50 RM., Straßburg (Elsaß) 6.— RM., Wien 5.— RM., Zürich 5.80 RM.

Neue Meister. Vor der Meisterprüfungskommission der Gewerbekammer bestanden die Meisterprüfung im Schmiedegewerbe die Herren Paul Werner, Hans Baars, Heinrich Thiessen. — Im Maschinenbauhandwerk bestanden die Herren Fahrholts, Geiche und Schmidt. — Die Meisterprüfung für das Handwerk der Bäcker bestanden: Karl Dang, Hermann Helmbrecht, Albert Reink, Hans Riedmann, Karl Kluth, Paul Rohde, Otto Schlüter, Travemünde, Walter Prüß, Hans Schmidt, Hans Sick und Max Zeschmar.

*

Moisling. Werbeabend der Soz. Arb.-Jugend. Am Sonnabend hatte die S.A.J. zu einem Werbeabend eingeladen. Dichtgedrängt saßen die Eltern und Freunde unserer Sache. Da erschien auf der Bühne der Lübecker Jugendchor. Wie schon so oft, verstand der Chor die Anwesenden durch seine Lieder zu fesseln. Dann folgte ein Vorspruch. Das Referat hatte der Genosse Kähne-Lübeck übernommen. In recht verständlicher Weise sprach der Redner zum den zahlreich erschienenen Schulentlassenen. Der Appell: Hinein in die Soz. Arb.-Jugend! wird nicht ungehört verhallen. Besonders gut gefielen die folgenden Theaterstücke. Gedichte und Volkstänze wechselten mit Liedern des Jugendchors. Die Moislinger Genossen haben bewiesen, daß sie wohl in der Lage sind, der Arbeiterschaft ein paar fröhliche Stunden zu bereiten und die Jugendgenossen, daß sie gewillt sind, für den Sozialismus zu arbeiten. An den Eltern liegt es, der Jugend die Arbeit zu lohnen. Sie sollten zeigen, daß der gespendete Beifall ernst gemeint war. Schickt Eure Kinder in die Soz. Arb.-Jugend.
K.

Frauenkonferenz in Rostock

für den Bezirk Mecklenburg-Lübeck

Rostock, 24. April

Im schöngeschmückten kleinen Saal der Philharmonie versammelten sich am Sonnabend und Sonntag die Delegierten der sozialdemokratischen Frauen des Bezirks Mecklenburg-Lübeck. Auch eine Anzahl Gäste nahm an der gutbeschickten Konferenz teil, die einen Beweis von der fortschreitenden Politisierung der Frauen lieferte. Die Verhandlungen zeugten davon, wie schwer die Genossinnen zu ringen haben, um die Seele der Frau für unsere Sache zu gewinnen, sie legen aber auch dar, daß sich die für die Partei einsetzenden Genossinnen keine Mühe und Arbeit verdrießen lassen, und gegenseitig wetteifern, um gute Resultate vorlegen zu können. Die Genossin Ketelhohn-Rostock begrüßte die Konferenz im Namen der Rostocker Frauengruppe. Genosse Brehmer-Rostock im Namen des Bezirksvorstandes. Er gab seiner Freude über die fortschreitende Organisierung der Frauen kund, und wünschte, daß es der tätigen Hilfe der Genossinnen gelingen möge, die Frauen noch mehr als bisher zur Politik heranzuziehen.

Zur Vorsitzenden wurde die Genossin Köppke-Lübeck und Plege-Rostock gewählt. Die Genossin Haller-Schwerin gab den

Tätigkeitsbericht der Ortsgruppen

Daraus ist zu ersehen, daß sowohl die Zahl der Ortsgruppen wie der Mitglieder in erfreulicher Weise zugenommen hat. Allerdings sind auch in Orten, wo keine Frauengruppen bestehen, Verluste zu verzeichnen. Die Gesamtzahl der Mitglieder beläuft sich auf 3609, davon in Lübeck 1516. Von Frauengruppen veranstaltete Versammlungen wurden etwa 150 abgehalten. Wünschenswert wären weitere Kurse für Funktionärinnen, wie ein solcher im verflossenen Jahre in Hamberge stattgefunden habe. Im einzelnen konnten die Rednerinnen von verschiedenen Ortsgruppen über gute Parteiarbeit berichten. So hat z. B. Rostock bedeutende Erfolge in der Hausagitation zu verzeichnen. Die Frauen arbeiten hier ebenso wie in Schwerin gern bei der Wahlarbeit mit. Zum Teil wurde auch in der Arbeiterwohlfahrt Vorbildliches geleistet, Ferienwanderungen unter großer Teilnahme veranstaltet usw. Die Genossin Köppke konnte von Lübeck und auch aus den kleineren Bezirken gute Resultate vorlegen. Wir müßten uns bemühen, die politische Schulung der Frau durchzuführen und dazu gehöre die Unterstützung des Bezirksvorstandes. Wenn wir in der Frauenwerbearbeit weiter kommen wollen, müsse auch für Schulungsarbeit gesorgt werden. Gut eingeschlagen hätten in Lübeck die Arbeitsgemeinschaften. Dadurch seien die Lübecker Genossinnen auch in der Lage, die Ortsgruppen mit Referentinnen zu beschicken. Ein Hauptaugenmerk müsse auf die Frauen gelegt werden, deren Männer bereits Parteimitglieder sind. Die bezirklichen Frauenzusammenkünfte hätten sich gut bewährt. Sie befaßten sich nicht ausschließlich mit politischen Fragen, sondern auch mit literarischen und versäumten auch nicht den gemütlichen Teil. Die Frauenbewegung werde in Lübeck allerdings vom Parteivorstand in zuvorkommender Weise unterstützt. Die Rednerin forderte weiter allgemeine Durchführung der internationalen Frauenkundgebungen und weitere Aufklärung über die Geburtenregelung.

*

Hierauf referierte die preußische Landtagsabgeordnete Genossin Bollmann-Halberstadt über

Die Agitation unter den Frauen

Die Referentin wies einleitend darauf hin, daß die sozialdemokratische Partei sich schon in den 60er Jahren des vor. Jahrhunderts für Frauenforderungen eingesetzt habe. Das sei in stets steigendem Maße geschehen und heute, nachdem die Frauen das Wahlrecht erhalten hätten, erst recht. Zu bedauern sei leider, daß die Frauen von ihrem Wahlrecht nicht den rechten Gebrauch machten und in Haufen die Bürgerlichen wählten. Es sei daher noch recht viel Arbeit zu leisten. Bis 1908 hätten sich weder in Mecklenburg noch in Preußen die Frauen politisch organisieren dürfen. Im übrigen hätte sich nach den Schwankungen der letzten Jahre die Zahl der organisierten Frauen wieder beträchtlich gehoben. Im Verhältnis zu den organisierten Genossen zähle Deutschland 17 Proz. organisierte Frauen, Oesterreich 29, Dänemark aber 32 Proz. Nicht nur bei allgemeinen Werbewochen, sondern ständig müsse die Agitation vor sich gehen, damit ein Ort dem anderen im Erfolg nachahme. Jetzt sei gerade in Mecklenburg vor der Wahl für eine lebhafte Agitation die rechte Zeit. Damit würde man der Partei, die stets und ständig für die Frauenrechte eintrete, einen Dank abstatten. Notwendig sei es aber auch, die Frauen an die Partei zu ketten und ihrer Eigenart Rechnung zu tragen. Frauenabende seien eine Persönlichkeitsfrage. Man müsse erzieherisch zu wirken verstehen und einen großen Mitarbeiterkreis heranziehen. Es brauchten nicht immer abstrakt politische Vorträge gehalten zu werden, Vorträge über Gesundheitspflege seien beliebt. Auch der Wohlfahrtspflege dürften wir uns nicht enthalten. Mit der Arbeiterwohlfahrt habe man so gute Resultate erzielt, daß uns in kleinen Orten vielfach mehr Frauen als Männer zugeführt würden. Die ganze Arbeit müsse natürlich ein Ziel haben. Sie sei nur ein Mittel zum Zweck, die Frauen sozialistisch denken und fühlen zu lehren und den Kapitalismus aus der Welt zu schaffen. Wir müßten verstehen, neuen Geist in die Herzen der Frauen zu pflanzen und Begeisterung für die Sache zu entfachen. Dazu sei es besonders notwendig die bürgerliche Presse zu verdrängen und an deren Stelle die sozialdemokratische Zeitung zu abonnieren. So gewinne man mit der Zeit aber auch Wähler und neue Kämpfer, die die Sozialdemokratie braucht, um ihr hohes Ziel zu erringen.

In der Aussprache

wurde im allgemeinen den Ausführungen der Referentin zugestimmt und betont, daß vielfach nach derartigen Grundsätzen gehandelt wird. Genossin Köppke-Lübeck wünscht besonderen Nachdruck auf den Nachwuchs der Kräfte gelegt. Den Frauen falle es sehr schwer, sich in die Parteiarbeit einzufinden. Viele Genossinnen hielten sich abseits, bürdeten die Arbeit anderen auf und kritisierten dann nur.

Gewünscht wurde die vermehrte Heranziehung der Frauen zu Schöffen und Geschworenen. Eine andere Genossin fordert vermehrte Heranziehung der Mädchen zur Jugendbewegung. Die Frauen müßten Helfer der Jugendbewegung werden. — Die Genossin Bohm-Schuch fordert eine vernünftige Erziehung in Schule und Haus, damit wir endlich vom Autoritätsprinzip loskommen. Wenn wir zu unseren Kindern Kameraden seien, dann würden sie sich auch in der Welt zurechtfinden. Die Mädchen müßten möglichst in die Frauenabende gebracht werden, damit sie sich an die Gemeinschaft gewöhnen. Die Fragen, die hier erörtert werden, sollten so gehalten sein, daß sie die jungen Mädchen interessieren. Wichtig sei ganz gewiß die von der Genossin Köppke geforderte Behandlung der §§ 218/19, doch dürfe dies nur von Sachverständigen geschehen. Die Rednerin tritt ferner für Funktionärkurse ein, doch sollte man in die Spitzenkurse hauptsächlich Genossinnen schicken, die schon vorgebildet sind. Im übrigen bedürfe es in allem der Kameradschaftlichkeit, nicht zuletzt der Jugend gegenüber, deren Bewegung an erster Stelle stehen müsse.

Im Schlußwort betonte die Genossin Bollmann, daß Schulungskurse selbstverständlich notwendig seien, aber man dürfe nicht alles Heil von dem Bezirksvorstand erwarten, sondern müsse sich auch selbst weiterbilden. Im übrigen seien bereits für Lübeck und Mecklenburg achttägige Kurse vorgesehen. Tüchtige Arbeit jedes einzelnen fördere unsere gesamte Bewegung.

Zugunsten der Frauenagitaion wurden von der Genossin Köppke-Lübeck folgende beiden

Anträge

vorgelegt, die einstimmig angenommen und dem Bezirksparteitag vorgelegt wurden:

1. Der Bezirkstag möge beschließen: Für Schulung der Frauen im Bezirk Kurse abzuhalten um den Genossinnen die Möglichkeit zur Abhaltung von Arbeitsgemeinschaften zu schaffen. Die Themen für den Kursus sollen lauten:
   a) Das Heidelberger Parteiprogramm.
   b) Die Reichsverfassung.
2. Es wird ein Bezirksfrauenausschuß gebildet, dem außer den weiblichen Bezirksvorstandsmitgliedern je zwei Genossinnen der Unterbezirke angehören.

*

Der zweite Tag wurde mit einem großzügigen

Referat der Reichstagsabgeordneten Bohm-Schuch

über die vielfachen Aufgaben der Frauen und die Frauenpflichten eingeleitet. Die Rednerin hob hervor, daß die Aufgaben der Frauen die gleichen seien wie die der Männer und gemeinsam gelöst werden müßten. Da die Frauen das Wahlrecht 50 Jahre später erhalten hätten, sei es selbstverständlich, daß im Staat vorwiegend die Interessen der Männer berücksichtigt wurden. Nur die sozialdemokratischen Abgeordneten seien seit jeher für die Rechte der Frauen, Jugendlichen und Kinder eingetreten. Es habe sehr lange gedauert, bis auch bürgerliche Kreise zu der Ansicht kamen, daß sie sich dem sozialpolitischen Schutz nicht mehr verschließen könnten. Obwohl die Frauen die Gesetzgebung nicht beeinflussen konnten, arbeiteten unsere Genossinnen in Partei und Gewerkschaften tüchtig mit und kämpften zugleich für das Wahlrecht der Frauen.

Nachdem die Forderungen erfüllt waren, drängen die Frauen selbstverständlich vorwärts und wünschen besonderes Eintreten für ihre Interessen. Dadurch sei der bisherige Gemeinschaftsgeist etwas zurückgedrängt worden. Das sei jedoch nur vorübergehend. Es müsse, auch parteipolitisch, eine neue Generation heranwachsen, die mit ganz anderem Kameradschaftsgeist erfüllt sei. Eine gewisse Kampfstellung sei natürlich nicht zu vermeiden, wo eine besondere Gruppe besondere Rechte und Pflichten erhalte. Aber es sei ein reaktionärer Standpunkt zu sagen, wir ständen ohne Frauenwahlrecht besser da; derartige Aeußerungen beweisen nur, daß die Frau zu lange rechtlos gewesen sei. Das

Neuerwerbungen der Stadtbibliothek

Ambronn, Richard: Methoden der angewandten Geophysik. Dresden und Leipzig 1926 (Wissenschaftliche Forschungsberichte, Bd. 15).
Enge, L.: Soziale Psychiatrie. Berlin 1919.
Aus diplomatischen Fälscherwerkstätten. Berlin 1926.
Flade, Ernst: Der Orgelbauer Gottfried Silbermann. Leipzig 1926.
Hahn, Karl: Methodik des physikalischen Unterrichts. Leipzig 1927 (Handbuch des naturwiss. und math. Unterrichts, Band 2).
Heinze, Wilhelm: Aphorismen. Bd. 1—3. Leipzig 1925.
Hugenberg, A.: Streiflichter aus Vergangenheit und Gegenwart. Berlin 1927.
Nissen, Benedikt Momme: Der Rembrandtdeutsche Julius Langbehn. Freiburg i. Br. 1927.
Nitti, Francesco: Bolschewismus, Faschismus und Demokratie. München 1926.
Probleme der neuen Stadt Berlin. Hrsg.: Hans Brennert Erwin Stein. Berlin-Friedenau 1926.

Pädagogischer Rundfunk

des Zentralinstituts für Erziehung und Unterricht

Hörsaal der Volkshochschule, Hundestraße 3, Hofgebäude 1. Etage

Dienstag, 26. April

4—4.30 Uhr: Die Gestaltung deutscher Dichtungen durch das gesprochene Wort; Dr. H. F. Christians. — 4.30—5 Uhr: Erziehungsberatung; Dr. Klopfer. — 6.30—7 Uhr: Spanisch für Anfänger; Frau G. van Eyseren und E. R. Alfieri.

Filmschau

Stadthallen-Lichtspiele. Die Befürchtung, daß der Film mit dem verdächtigen Titel „In der Heimat . . . da gibt's ein Wiedersehen" ein ausgesprochener Kriegsfilm ist, traf nicht zu. Wohl marschieren Truppen mit Trommeln und Pfeifen zum Bahnhof, auch gibt's Schützengräben zu sehen mit Stacheldraht, aber es sind durchweg fast alles heitere Bilder aus einer Zeit, nach der niemand sich zurücksehnen sollte. In den Hauptrollen sorgten vor allem Reinhold Schünzel als Gustav Knospe, Johs. Riemann und Siegfried Arno für Humor. Es gab Szenen von überwältigender Komik, so das Schützengrabenbild, welches veranlaßt war durch die genossene Kriegsmarmelade, Knospe als französischer Offizier und die Einholung eines Gefangenen. Recht eindrucksvoll im ernsten Sinne war die Szene nach dem Kriege, wie Knospe als Zivilist sich Zigarettenstummels sammelt. Endlich bekommt er aber doch durch seine Kriegsbekanntschaften eine Anstellung als Fremdenführer in Berlin. — Der zweite Film „Die Tragödie einer Ehe" nach dem Roman „Des Gesetzes Freipaß" von E. Ehlert, schildert den Zusammenbruch einer Ehe, nachdem sie kaum angefangen hat. Im ersten Hotel auf der Hochzeitsreise wird der Ehemann gereizt durch jemand, der sich an seine Frau heranmachen will und wirft seinen vermeintlichen Nebenbuhler die Treppe hinunter. Der Fall ist zufällig so unglücklich, daß dadurch der Tod herbeigeführt wird. Nach der Verurteilung zu Zuchthaus, bei Wiederaufnahme des Verfahrens Freispruch. Durch des Ehemanns Verhalten während der Haft und nachher glaubte die Frau nicht mehr mit ihm leben zu können und heiratet zum Schluß seinen Rechtsanwalt. Das Stück spielt in England, aber ebenso wie bei uns gibt es wohl auch dort keine solch unmögliche Gerichtsverhandlung und Verurteilung. Trefflich war die Szene der beiden Eheleute beim ersten Mittagessen nach der Haftentlassung. Wie überhaupt das Spiel Alfred Abels als Henry Graham glänzend war. — Der Kulturfilm führt in die Welt des Skis in die ewige Schönheit der schneebedeckten Bergwelt. Bewundern kann man hier die Sicherheit der Skiläufer. — Die Deulig-Woche bringt Bilder aus aller Welt. gi

Sparen im Haushalt —
verwende AGUMA den hoch-
aromatischen Gerstenkaffee

Interesse an der Sache wächst, wo das Recht an Pflichten gebunden ist. Ganz falsch sei die Behauptung der Bürgerlichen, daß die Leistungen der Frauen an der Gesetzgebung nicht groß genug seien. Das Gegenteil sei wahr. Sie hätten die Arbeit in den Parlamenten sehr stark beeinflußt. Die Rednerin kam des weiteren auf das Erstarken der Reaktion in Europa zu sprechen, die ständig neue Kriegsgefahren heraufbeschwöre und forderte gerade von den Frauen eine solche Verbreitung der Friedensatmosphäre, daß künftig jeder Krieg unmöglich werde. In Deutschland bedeute das Eintreten der Deutschnationalen in die Regierung einen schweren Schlag für alle Menschen, die eine wahre Friedenspolitik wollten. Deshalb müsse durch die Mitarbeit der Frau der Kern der Reaktion zerbrochen werden. Hierzu diene ihre Mitarbeit in der Gesetzgebung und die Beteiligung an den Wahlen, bei denen allein es darauf ankommt, den rechten und linken Flügel zu schwächen. Die Frauen dürften sich durch die radikalen Forderungen der Kommunisten nicht verleiten lassen und sollten sich stets des parlamentarischen Kräfteverhältnisses erinnern, das unsere Macht begrenze. Genau so stehe es um die Wirtschaftspolitik. Auch hier mußten wir darnach streben, mehr Anteil an der Staatswirtschaft zu erlangen, was die Frauen nicht zuletzt interessiere. Die heutige Wirtschaftspolitik sei auf die Dauer für die großen Massen unerträglich, die Arbeitslosenfürsorge wie der Entwurf der Arbeitslosenversicherung unzulänglich. Die Reaktion werde aber zu immer neuen Schlägen ausholen, solange sie die Macht habe.

Große schöne Aufgaben seien den Frauen in der Jugend- und Wohlfahrtspflege erwachsen. Die Arbeiterwohlfahrt müsse in enger Berührung mit unserer politischen Arbeit stehen, in den Verwaltungen unser Einfluß mehr als bisher benutzt werden. Genossin Bohn-Schuch erinnerte ferner an die Tätigkeit der sozialdemokratischen Frauen in der Nationalversammlung zugunsten der Wochenhilfe und Wochenfürsorge. Da diese jetzt auf die Länder übertragen sei, müsse unser Einfluß dort größer werden. Bei der Besprechung der Bevölkerungspolitik behandelte sie ausführlicher das Geschlechtskrankengesetz, das sie im Interesse der Frauen, Kinder und der Familie und nicht zuletzt der Prostituierten als Fortschritt bezeichnete. Die Menschen selbst müßten von innen heraus den Willen zur Umgestaltung haben und insbesondere die Frauen sich als Erzieherinnen fühlen. Dazu sei eine gesunde Jugendbewegung notwendig. Wir müßten uns um die Jugend bekümmern, damit sie im Wahlalter als bewußte Sozialdemokraten ihre Pflicht tun. Wahrheit und Klarheit sei auch auf geschlechtlichem Gebiete für die Jugend notwendig, Grundlage einer gesunden Erziehung sei gegenseitiges Vertrauen. Das politische Interesse der Frauen sei ferner eng verbunden mit Schul- und Bildungswesen gerade jetzt, wo die Reaktion im Reiche sich anschicke, mit dem Zentrum das Konkordat zu beschließen. Dadurch würden wir in der Schulgesetzgebung unfrei und der Kirche untertan. Bei diesem Kampf handle es sich für uns nicht um die Bekämpfung der Religion, sondern wir wollten eine Erziehung der Kinder, die vom religiösen Zwang befreit sei. Wir wollen sie zu verantwortungsvollen Menschen erziehen, die für die Gemeinschaft der Menschen und des Volkes eintreten und fähig sind, ihr Geschick selbst zu führen. So ergebe sich aus allem, daß der Kampf der Sozialdemokratie nicht auf bloßen Worten und Schemen beruhe, sondern die Tatsache einer Weltanschauung bilde, die ihren Prinzipien in politischer, wirtschaftlicher und kultureller Beziehung durchzusetzen gewillt sei.

*

Von einer Aussprache über diesen Vortrag wurde Abstand genommen. In einem Schlußwort betonte die Genossin Köppke die Notwendigkeit um das Wissen dieser Dinge und forderte die Genossinnen auf, das Gehörte in die Kreise der Frauen zu tragen. Unsere Arbeit im Dienste der Partei sei Dienst für die Menschheit, der erfordere, daß man sich über Kleinliches und Kleinigkeiten hinwegsetze. — Damit waren die Arbeiten der zweiten Bezirksfrauenkonferenz erledigt.

Bezirksverband Schleswig-Holstein

Konferenz des 3. Bezirks

Eutin, 24. April

Unter sehr starker Beteiligung tagte hier heute in Ramms Gasthof unter Vorsitz des Gen. Heinr. Fick-Stockelsdorf die Jahreskonferenz des 3. Bezirks. 84 Delegierte (darunter 22 weibliche) vertraten 34 Ortsvereine, so daß unter Hinzuzählung der Mitglieder des Bezirksvorstandes und anderer Genossen rund 100 Teilnehmer versammelt waren, eine Zahl, wie sie noch keine Konferenz aufwies und die Zeugnis ablegt von reger Anteilnahme der Genossen am politischen Leben.

Ueber den

Stand der Organisation

berichtete der Sekretär Gen. Fritz Hansen-Kiel. In einem Rückblick auf das verflossene Jahr stellte der Redner einen Zeitabschnitt angestrengtester Arbeit fest: Volksentscheid, Werbewoche, Bildungskurse, Vorträge und Versammlungen legten Zeugnis ab von der Arbeit, die innerhalb der Parteivereine des Bezirks geleistet worden ist. Ueber das Ergebnis der Werbewoche hinaus ist auch im verflossenen Vierteljahr noch ein Zuwachs an Mitgliedern erzielt worden. Mit besonderer Genugtuung betonte Gen. Hansen die vorbildliche Arbeit der Schwartauer Genossen, namentlich der dortigen Frauengruppe. Die Zahl der Mitglieder im 3. Bezirk ist im verflossenen Jahre ansehnlich gestiegen. Ein erfreuliches Bild bietet auch die Verbreitung der Presse, so daß der Stand der Organisation im ganzen ein guter zu nennen ist. Wenn wir planmäßig an die Erfassung der noch Abseitsstehenden herangehen, wird es gelingen, eine weitere Stärkung der Organisation zu erreichen. Mit herzlichem Dank an die Mitarbeiter und einem Hinweis auf die kommenden Wahlen schloß Gen. Hansen seine beifällig aufgenommenen Ausführungen.

In der Aussprache, an der sich die Genossen Dostal-Klausdorf, Hensel-Eutin, Paetau-Schwartau, Schönfeld-Fehmarn, Evers-Oldenburg, Petersdotter-Preetz, Breede-Neustadt und Wacker-Eutin beteiligten, wurde die Arbeit des Bezirksvorstandes und des Sekretärs durchweg anerkannt und manche wertvolle Anregung für den Ausbau der Organisation gegeben.

An Stelle des vom Parteivorstand in Aussicht genommenen Referenten sprach der Reichstagsabgeordnete Gen. Eggerstedt-Kiel über

Die Bürgerblockregierung und wir.

An den Eingang seiner Ausführungen stellte der Redner die Frage: wie stehen wir und wo stehen wir? Für den 3. Bezirk ist die Frage nach dem „Wie" in zufriedenstellender Weise im Bericht des Gen. Hansen beantwortet. Was das „Wo" anbelangt, so ist mit der Umwandlung des Staates die Stellung der Opposition, in der wir uns jetzt befinden, eine andere geworden als vor dem Kriege. Ob wir heute in der Regierung sind oder nicht, immer lastet auf uns die Verantwortung für den Staat. Zwar wird die Reaktion auf geradem Wege ihre Ziele nicht erreichen, aber ein stiller Stellungskrieg zu ihrer Erreichung hat eingesetzt. Jahrelang hat die Rechte uns namentlich unsere „Verbrechen" auf dem Gebiete der Auslandspolitik vorgehalten — und heute? Die endgültige Abtretung der verlorenen Gebiete im Westen ist durch den Westpakt unter der Rechtsregierung erfolgt, die Schleifung der Ostfestungen geschieht unter Zustimmung einer Rechtsregierung, die auch den Dawes-Vertrag erfüllt. Diese große Linie der Außenpolitik unterstützen wir, denn sie entspricht unserer Auffassung im großen und ganzen.

Diesen Umfall suchen die Deutschnationalen ihren Anhängern schmackhaft zu machen durch eine Personalpolitik in ihrem Sinne und durch Zuwendung wirtschaftlicher Vorteile in der Zollgesetzgebung und in der Sozialpolitik. Ein getreues Abbild der Absichten der Regierungsparteien bietet der Etat des laufenden Jahres, in dem Reichsarbeitsministerium und Wehrministerium mit den gleichen Endsummen stehen, und den wir deshalb, seit die Republik besteht, zum erstenmal abgelehnt haben. Ueberall herrscht zurzeit die Reaktion: in der Sozialpolitik, in der Kultur- und Personalpolitik.

Wie soll es nun weitergehen? Die Republik muß auch von Republikanern regiert werden, unter denen wir die stärkste Partei sind. Je stärker wir aus den kommenden Wahlen hervorgehen, um so maßgebender ist unser Einfluß in einer Koalition. Auf Bundesgenossen werden wir auch nach den nächsten Wahlen angewiesen sein, und es gilt, uns diese nicht zu entfremden; denn schließlich eint uns mit den Zentrumsarbeitern das gemeinsame Interesse der Klasse. Unser Ziel muß sein, den Staat und seine Machtmittel für uns zu erobern. Arbeitet jeder an seiner Stelle mit in den kommenden Kämpfen, in der Aufklärung der Indifferenten, dann werden wir die Gleichgültigkeit in unseren Reihen überwinden, und das Vertrauen auf den Sieg der Arbeiterbewegung, der Sozialdemokratie wird eines Tages glänzend gerechtfertigt werden. Nicht nur in Deutschland, sondern in der ganzen Welt wird der Sozialismus leben und zum Ziele führen!

Eine Aussprache über den mit starkem Beifall aufgenommenen Vortrag fand nicht statt.

Nach der Mittagspause referierte Genossin Toni Jensen-Kiel zum nächsten Punkt der Tagesordnung:

Die Frau in der sozialistischen Bewegung.

Einleitend lehnte die Vortragende die bei allen Wahlen wieder auftauchende Forderung bürgerlicher Frauen nach einem Zusammengehen aller Frauen ab, da die sozialistische Frauenbewegung sich von der bürgerlichen grundsätzlich unterscheidet. Zwar hat diese um die Erringung der Frauenrechte manche Verdienste, hat aber nach der Staatsumwälzung keine Daseinsberechtigung mehr. Anders die sozialistische Frauenbewegung, die aus ganz anderen Motiven entstanden ist. Aus der Erkenntnis, daß nur Männer und Frauen gemeinsam den Kapitalismus zu bekämpfen imstande sind, entstanden dann die Gewerkschaften, in denen beide Geschlechter denselben Weg gingen.

Die Zahl der in der Sozialdemokratie in Schleswig-Holstein organisierten Frauen beträgt etwa 13 000, sie ist verhältnismäßig eine der höchsten im Reiche. Das ist ein durchaus erfreulicher Zustand, dennoch ist auch hier noch viel zu tun, und es gilt, alle Frauen zu organisierten Mitkämpferinnen zu machen und sie mit den besonderen Aufgabe der neuen Zeit vertraut zu machen. Aus diesem Grunde sind auch die besonderen Veranstaltungen der Frauengruppen in der Uebergangszeit durchaus notwendig, obwohl alle sog. Frauenfragen in Wirklichkeit Fragen der Allgemeinheit sind. Auch die Frau hat ein Recht auf den Achtstundentag, und nicht nur auf diesem Gebiete allein mangelt es noch sehr an der Gleichberechtigung der Frau. Sie muß befreit werden von mancher Kleinarbeit, dann wird sie auch für die Arbeit in der Partei williger und aufnahmefähiger werden.

Das meiste kann aber nur besser werden, wenn die wirtschaftlichen Verhältnisse der Arbeiterklasse andere werden. Da ist vor allem die Wohnungsfrage zu nennen, in der uns das Ausland in mancher Beziehung voraus ist. Auch in Oberschlesien ist auf diesem Gebiete, vor allem in der Einrichtung gemeinsamer Waschhäuser, viel geschehen. In der Erziehung der Kinder ist als wichtigste Forderung die der Hebung der Schulbildung zu erheben, auch sie ist keine Angelegenheit der Frau, sondern eine Menschheitsfrage. Unter Hinweis auf manche Beispiele aus dem öffentlichen Leben wies die Rednerin die Notwendigkeit dieser Forderung nach und schloß mit einem warmen Appell an die anwesenden Männer und Frauen zu eifriger Mitarbeit an der Höherführung der Frauen und damit des ganzen Menschengeschlechts. (Lebhafter Beifall.)

Auch dieser Vortrag wurde ohne Aussprache hingenommen.

*

Die Vorstandswahl ergab die Wiederwahl der Genossen, die diese Aemter bisher innehatten.

Zur Reichstagung des Hauptausschusses für Arbeiterwohlfahrt in Kiel wurde Genossin Paetau-Schwartau entsandt, am Bezirksparteitag in Oldesloe sollen als weibliche Delegierte die Genossinnen Dostal-Plön, Siebenbrodt-Eutin und Baade-Albersdorf teilnehmen.

Mit einem herzlichen Dankeswort an die Konferenzteilnehmer und die Eutiner Parteigenossen für die freundliche Aufnahme schloß Gen. Fick unter einem Hoch auf die Sozialdemokratie die von brüderlichem Geiste getragene Konferenz.

Angrenzende Gebiete

Provinz Lübeck

Schwartau-Rensefeld. „Sozialdemokratische Frauengruppe". Am Mittwoch, dem 27. April, abends 8 Uhr, findet im Gasthof „Transvaal" unsere Mitgliederversammlung statt. Auf der Tagesordnung steht: 1. Aufnahme neuer Mitglieder; 2. Vortrag der Genossen Knapp-Lübeck; 3. Bericht von der Jahreskonferenz in Eutin; 4. Wahl einer Delegiertin zum Bezirksparteitag in Oldesloe; 5. Verschiedenes. Der sehr wichtigen Tagesordnung halber werden die Genossinnen ersucht, restlos zu erscheinen. Um 7½ Uhr findet eine Sitzung mit sämtlichen Bezirksführerinnen und der Kinderwanderungskommission statt. Der Vorstand

Malente-Gremsmühlen. Parteiversammlung. Der Vorsitzende gab bekannt, daß der diesjährige Parteitag am 22. Mai in Kiel abgehalten wird. Das Programm des Parteitages wurde verlesen und die Mitglieder zur Teilnahme an der Veranstaltung aufgefordert. Sodann erstattete der Kassierer den Kassenbericht für das 1. Quartal 1927. Dem Kassierer wurde Entlastung erteilt. Hierauf folgte die Berichterstattung über die letzten Gemeinderats- und Ortsausschußsitzungen sowie verschiedene Parteikonferenzen. Die Berichte legen Zeugnis davon ab, welche wertvolle Arbeit die tätigen Genossen im Interesse der Allgemeinheit und im besonderen der werktätigen Bevölkerung geleistet haben. Besondere Hervorhebung verdient die Annahme des Antrages des Genossen Burmeister, wonach die Gemeinde die Bürgschaft für private Bauhypotheken bis zum Gesamtbetrage von 30 000 RM. übernimmt, und zur Verbilligung des Geldes Zinsbeihilfen gewährt. Hierdurch ist mehreren Familien mit unzureichender Unterkunft Gelegenheit zur Ausführung eines Baues gegeben. — Gerügt wurde, daß einige Mitglieder der öffentlichen Körperschaften nicht genügend Interesse an den Parteikonferenzen und Versammlungen zeigen, so daß die Gefahr besteht, daß sie die Fühlung mit ihren Wählern verlieren. — Anschließend fand eine längere Besprechung der Maifeier statt und wurde das Programm für diese festgelegt.

Lauenburg

Mölln. Ein schwerer Autounfall ereignete sich auf der Mölln-Sandesnebener Landstraße, wo ein Hamburger Personenauto beim Nehmen einer scharfen Kurve infolge zu schneller Fahrt sich überschlug und die Böschung hinabstürzte. Eine Dame erlitt eine schwere Schädelverletzung und mußte in bedenklichem Zustande dem Krankenhause in Lübeck zugeführt werden, während ein Herr starke Schenkelquetschungen davontrug. Der Kraftwagenführer blieb fast unverletzt. Der Kraftwagen ging in Trümmer.

Mecklenburg

Schwerin. Das Hochwasser in den Elbe-Niederungen. Das Hochwasser der Elbe an der Mecklenburger Uferseite ist nach einer Meldung aus Dömitz noch um etwa 10 Zentimeter gestiegen. Bei Boizenburg war noch kein höherer Stand, aber auch kein Fallen bemerkbar. Man rechnet mit weiterem Steigen in den nächsten Tagen, und ist besorgt, daß bei stürmischem Wetter die Sommerdeiche überflutet werden. In Dömitz und Umgegend stehen Wiesen und Gärten meterhoch unter Wasser, darunter bestelltes Ackerland. Die Viehweiden hatten schon guten Graswuchs, aber das Vieh kann nun nicht hinausgetrieben werden. Bei den geringen Vorräten infolge des Hochwassers im vorigen Sommer kann es nur aufs notdürftigste in den Ställen ernährt werden. Sehr betroffen sind u. a. die Dörfer Groß- und Klein-Schmölen, Polz, Kaliß, Wehningen und Broda. Ebenso steht es in der Gegend der sogenannten Lenzener Unterwischen.

Schwerin. Mit einem Lasso überfallen wurde der Fischer J., als er von hier nach Klassow fuhr, von zwei ihm entgegenfahrenden Wegelagerern. Einer von ihnen warf ihm die Schlinge um den Hals, während der andere J. mit einem Totschläger bearbeitete und ihn derart verprügelte, daß er das Bewußtsein verlor. Die Räuber schleppten ihn dann in den Wald, wo man ihm seine geringe Barschaft abnahm. Die Täter sind entkommen.

Oldenburg

Oldenburg. Mord. Aus Tossens in Nordoldenburg wird ein furchtbares Verbrechen gemeldet. Man fand dort die 19jährige Amanda Taddecke erhängt vor. Die Annahme, daß es sich hier um einen Selbstmord handelte geriet ins Wanken, als die Polizei eine Schußwunde bei der Toten feststellte. Die Untersuchung hat ergeben, daß das Mädchen zunächst erschossen und dann erhängt wurde. Als Täter kommt ein junger Mann in Frage, der zu dem Mädchen in Beziehungen stand.

Hansestädte

Hamburg. Wieder eine Familientragödie. Ein furchtbares Familiendrama hat sich im Hause Hammerdeich 121 abgespielt. Der Drogist Just und seine Frau Helene, geb. Navratill, hatten schon seit Wochen beschlossen, mit ihren beiden kleinen Kindern aus dem Leben zu scheiden, das ihnen keine Verdienstmöglichkeit mehr bot. So nahmen sie am Abend in Portwein gemischt Gift, das sie schon einige Zeit zu diesem Zwecke im Hause bewahrten und tranken davon. War nun die Dosis des Giftes für die Erwachsenen zu gering, oder hatte das Gift durch langes Lagern an Wirksamkeit verloren: es reichte nur aus, um die beiden Kleinen nach kurzer Zeit sterben zu lassen, während die Eltern mit dem Leben davonkamen. Um 12 Uhr nachts hatten sie von dem Gift getrunken und um 2 Uhr hörten zwei Arbeiter auf der Grünen Brücke aus der Bille die Hilferufe einer Frau herausdringen. Es gelang sie zu retten. In völlig erschöpftem Zustande brachte man sie auf die Polizeiwache 28. Hier schrie sie nur immer die Worte: „Ich will meine Kinder wiederhaben!" Nachdem man sie etwas beruhigt hatte, machte sie noch die Angaben, daß sie mit ihrer Familie Gift getrunken habe. Als sie dann die Kinder hätte sterben sehen, sei sie verzweifelt aus dem Haus gelaufen, habe den Mann und die Kinder eingeschlossen und sich ins Wasser gestürzt.

Aus der Bremer Bürgerschaft

Ha. Bremen, 22. April

Die Sitzung der Bürgerschaft war diesmal überraschend kurz, da zumeist sogen. Selbstläufer verhandelt und im übrigen ein paar wichtige Vorlagen zurückgestellt wurden.

Zunächst bewilligte die Bürgerschaft als Beitrag des bremischen Staates für die Jahrhundertfeier der Stadt Bremerhaven am 30. April d. Js. 530 000 Mark. Ueber die Bewilligung dieser selbstverständlich zum allergrößten Teil für städtische Zwecke Bremerhavens bestimmten Summe machte die Vertreterin der Kommunistenfraktion in einer hysterischen Rede einen Spektakel, der die ganze Demagogie der Moskowiter wieder einmal im hellsten Lichte zeigte.

Wie schon so manchesmal mußten sich auch diesmal wieder die Senatsparteien überstimmen lassen. Es handelte sich dabei um die Konzession einer Autobuslinie von dem bremischen Vorort Horn nach dem ländlichen Ort Lilienthal. Vor längerer Zeit hatte die Polizeidirektion einem privaten Unternehmer die Konzession für diese Linie bewillt. Unter ziemlichen Opfern gelang es dem Manne schließlich, die Linie rentabel zu gestalten. Nunmehr meldete die Bremer Vorortbahn G. m. b. H., eine Tochtergesellschaft der Straßenbahngesellschaft, ihre Ansprüche an, die es zuerst abgelehnt hatte, die unrentable Strecke zu befahren. Diese Gesellschaft hat früher vom Staat die Berechtigung erworben, im bremischen Staat und Landgebiet alle Autobuslinien zu betreiben. Die Polizeidirektion knickte vor der Gesellschaft zusammen und entzog dem Unternehmer die Konzession zunächst, ließ dann später aber auch die Gesellschaft zu. Dieses schikanöse Verhalten wurde von der Sozialdemokratie und einem Redner der Hausbesitzer schärfstens gegeißelt und schließlich beschlossen gegen die Stimmen der Senatsparteien, dem zuerst konzessionierten Unternehmer in Zukunft die Konzession allein zu belassen.

Eine kleine Debatte gab es über einen kommunistischen Antrag, der verlangte, daß sämtliche Urteile, die der Richter Dr. Kröncke gefällt hat, für nichtig erklärt werden. Richter Kröncke war Vorsitzender des Mieteinigungsamtes in Bremen, hat seit Jahren große Summen gepumpte Gelder verbraucht, die er sich namentlich von Rechtsanwälten, Häusermaklern und Hausbesitzerführern geben ließ. Wegen Betruges wurde Richter Dr. Kröncke kürzlich zu neun Monaten Gefängnis verurteilt. Seiner Zeit ist der Korruptionsfall Kröncke von der Sozialdemokratie in der Bürgerschaft ausführlich behandelt worden. Der jetzige Kommunistenantrag aber war ganz unannehmbar, da mit einer generellen Aufhebung der Kröncke'schen Urteile nichts erreicht worden wäre. Der Antrag wurde abgelehnt.

Die nächsten Sitzungen der Bürgerschaft, die sich mit dem Budget 1927 befassen werden, sollen am 5., 6. und 7. Mai stattfinden.

Selber streichen Sie Ihre Gartenmöbel, Blumenkästen usw. mit meinen garantiert reinen **Leinölfarben**
Schroeders Drogerie, Glockengießerstr. 46
Farben — Lacke — Oele

Neues aus aller Welt

Schweres Explosionsunglück

In dem Hauptgebäude der Manufacturing Co. in Detroit, in dem hauptsächlich Automobilteile hergestellt werden, ereignete sich zu einer Zeit, als über 20 000 Menschen in den Räumen beschäftigt waren, kurz hintereinander in einem chemischen Laboratorium zwei Explosionen, durch die eine Wand einstürzte und ein Brand ausbrach. Man nimmt an, daß etwa zwanzig Personen getötet und etwa fünfzig verletzt wurden. In einer anderen Meldung wird die Zahl der Toten mit 25 und der Verletzten auf über hundert angegeben. Das gesamte große Gebäude ist zusammengestürzt, und man befürchtet, daß noch eine größere Anzahl Personen verbrannt unter den Trümmern liegt.

Männliche Städte — weibliche Städte

Wenn auch bekannt ist, daß die weibliche Bevölkerung die männliche an Zahl übertrifft, so wissen doch wenige, daß es einzelne Orte gibt, in denen das Verhältnis gerade umgekehrt ist, in denen also auf Grund einer amerikanischen Entwicklung ausgesprochener Frauen- und Mädchenmangel herrscht. Alle diese Orte liegen im Ruhrgebiet, wo die Entwicklung des Kohlenbergbaues aus kleinen Dörfern in wenigen Jahren Großstädte machte. Für die heiratslustige weibliche Jugend auch älteren Jahrgangs sind diese Kohlenstädte trotz Kohlenstaub und Schmutz sicherlich ein Eldorado und ihre Namen dürfen daher nicht vorenthalten werden.

Am besten ist es die Maid, die heiraten will, löst auf dem Bahnhof eine Fahrkarte nach Hamborn und versucht dort ihr Glück. Es wird sicherlich nicht ausbleiben, denn in Hamborn kommen auf 100 Männer nur 89 Frauen. Also tatsächlich ein Paradies für Frauen. Auch im benachbarten Duisburg sieht es für heiratslustige Mädchen günstig aus, denn auch da kommen auf 100 Männer nur 96 Frauen, ist das Weibliche also besonders kostbar. Von Gelsenkirchen sagt die Statistik, daß 100 Männer 96,5 Frauen haben, woraus unzweideutig hervorgeht, welches Gereiß um die Frauen ist. Dieselbe Zahl hat Oberhausen, während Bochum mit 97,5 etwas besser daran ist und in Mühlheim an der Ruhr müßte mit 99,9 Frauen auf 100 Männer der Junggesellenstand eigentlich unbekannt sein. Leider gibt es auch da verbohrte Elemente, die nicht heiraten wollen.

Sollten die bisher erwähnten Städte irgendeiner Maid zu großstädtisch sein, so sei ihr empfohlen, nach Bottrop, Gladbeck, Sterkrade, Buer, Herne oder Recklinghausen zu fahren. Auch da sind die Aussichten prima! Heiratet sie trotzdem nicht, dann — dann ist Hopfen und Malz verloren.

Damit wir es nun mit der männlichen Jugend nicht verderben, wollen wir auch ihr einige Fingerzeige geben, wo sie die größte Auswahl an Mädchen vorfindet. In Wiesbaden kommen 130 Frauen auf 100 Männer, so daß selbst einer, der vier linke Füße hat, hoffen kann, dort ein süßes Ehegespons zu finden. Das Wiesbaden von Ostdeutschland ist die Großstadt Breslau mit der Zahl 123, in Sachsen Plauen mit 120, im äußersten Nordosten Königsberg mit 119 aber auch das Sündenbabel Berlin mit 118 ist für legitime wie für illegitime Verhältnisse ein günstiger Boden.

Festnahme eines „Familienschrecks". Der Fürsorgezögling am Telephon. Der Fürsorgezögling Willi Hinze, der in den letzten Tagen zahlreiche Berliner Familien, insbesondere Aerzte, durch seine Telephonanrufe in Schrecken versetzte und durch diesen Trick viele Leute schädigte, konnte durch die Geistesgegenwart eines Gastwirtes festgenommen werden. Hinze erschien bei dem Gastwirt und bat, telephonieren zu dürfen. Der Wirt glaubte Hinze nach den Zeitungsnachrichten sofort als den Gesuchten zu erkennen, gestattete ihm aber ruhig, in der Telephonzelle zu telephonieren. Das Gespräch dauerte fast zwanzig Minuten. Der Bursche hatte eine Charlottenburger Familie angerufen und dort Mitteilung von einem Autounfall gemacht, bei dem ein Familienmitglied verunglückt sei. Er ging dann in ein anderes Lokal. Der Wirt ließ ihn aber nicht aus den Augen. In dem neuen Lokal gab sich Hinze als Arzt einer Rettungsstelle aus und machte wieder einer Familie Mitteilung von einem schweren Automobilunfall, bei dem angeblich der Familienvater schwer verletzt sein sollte. Der Gastwirt verfolgte Hinze weiter und ließ ihn, als er einen Polizeibeamten traf, festnehmen.

Raubmord an Großmutter und Tante. Der Doppelmord vom Karfreitag ist nunmehr von der Chemnitzer Kriminalpolizei aufgeklärt. Als Mörder wurde der 26jährige Mechaniker Kurt Böhm festgestellt, der mit Hilfe seines 25jährigen Freundes, des Maschinenschlossers Kirchner, seine 82jährige Großmutter, namens Fichtner, und seine unverheiratete 58jährige Tante ermordet hat. Es liegt Raubmord vor. Der Betrag, der den Mördern in die Hände gefallen ist, beträgt nur wenige Mark. Beide Täter sind verhaftet.

Die Verfolgung der mexikanischen Banditen. Nach einer amtlichen Mitteilung der mexikanischen Regierung ist es den Truppen gelungen, einen Teil der Räuber, die den Expreßzug bei Guadalajara überfallen haben, einzuholen. In einem hartnäckigen Kampfe wurden 13 Räuber getötet, nur 3 Mann konnten lebend gefangen genommen werden. Die amtliche Mitteilung der Regierung bezeichnet die Räuber als „katholische Extremisten".

Sturm über Dänemark

Der Frühjahrssturm, der in den letzten Tagen auch in Dänemark herrschte, trat besonders heftig auf der Insel Falster auf. Eine Windhose setzte dort Dächer ab, riß Schornsteine, alte Bäume und Telegraphenpfähle um und wolkenbruchartige Regen- und Hagelgüsse bewirkten Ueberschwemmungen. Auch in anderen Orten des Landes richtete der Sturm Schaden und Unglücksfälle an. Im großen Belt mußten Dampfer, Segelschiffe und Motorsegler in den Häfen Schutz vor den aufgeregten Wogen suchen.

So ist er, der April!

In schönster Bläue funkelt der Himmel. Da willst du hinauswandern in die neu erwachte Frühlingslandschaft. Grüne Wiesen, jubilierende Lerchen, rauschende Bäche: dein Herz lacht ob der kommenden Freuden.

Fürsorglich klemmst du dein Parapluie unter den Arm und ziehst los.

Im Glanze der Vormittagssonne liegt die breite Landstraße, auf der deine Schimmischuhe dahintanzen.

Beseligt im Innern und sonnenbestrahlt von außen summst du dir froh ein Lied. Deine Augen laufen zu den Wäldern, den fernen Bergen und den schimmernden Dächern.

In den schäumenden Wein deiner Frühlingsbegeisterung fließt plötzlich Wasser.

Riesige, grauschwarze Wassersäcke hängen dräuend über dir. Mit starker Hand hat sie der himmlische Torwächter an das blaue Firmament geschoben.

Es tröpfelt.

Es kannegießert.

Es hagelt.

Deine Bedachung steht unter Trommelfeuer.

Du möchtest flüchten — aber wohin? Wind fuchtelt im Geäst der Bäume. Umgestülpt trägst du dein Baldachin durch das Sauwetter. Der Hut fliegt himmelwärts.

O Schreck, o Malheur!

Auf dich zu rattert, rast ein Vierräder und bekleckert deinen neuen Frühlingspaletot mit grauem Straßendreck.

Nach Hause trottest du, traurig und melancholisch. An deinem Leib klebt die durchnäßte und beschmutzte Sonntagsgarnitur. Deine Hand umkrampft einen Bündel von Drähten und zerfetztem Tuch. Zerknittert wie ein Stück Butterbrotpapier deine frühlingstolle Seele.

Das ist der April 1927.

Der Geschworene unter Anklage. Gegen den Versicherungsvertreter Vietzke, der als Geschworener in dem Meineidsprozeß gegen die Justizwachtmeister mitgewirkt hatte, und auf dessen eidesstattliche Versicherung hin bekanntlich gegen Landgerichtsdirektor Dr. Marschner der Vorwurf gesetzwidriger Beratung und Abstimmung erhoben worden ist, schwebt, wie jetzt bekannt wird, in Moabit ein Strafverfahren wegen Betruges und schwerer Urkundenfälschung. Die erste Verhandlung hatte bereits, bevor Vietzke zum Geschworenen einberufen wurde, stattgefunden, mußte aber vertagt werden, da der Angeklagte die Fälschung einer Quittung, die ihm von der Anklage zur Last gelegt wurde, bestreitet. Die Quittung wird gegenwärtig von einem Sachverständigen einer chemischen Untersuchung unterzogen.

Selbstmord einer Zehnjährigen. Die 10 Jahre alte Tochter eines Bergmannes in Recklinghausen stürzte sich aus dem Fenster des zweiten Stockwerks auf die Blücherstraße, wo sie mit schweren inneren Verletzungen liegen blieb. Das Mädchen hat sich aus Angst vor Strafe das Leben nehmen wollen. In hoffnungslosem Zustande wurde es ins Krankenhaus gebracht.

Spielmarkenfälschung in Monte Carlo. Nachdem vor einigen Tagen eine Österreicherin aus Wien in Vintemiglia beim Transport von falschen Spielmarken des Kasinos von Monte Carlo in Höhe von fast 50 000 Franken verhaftet worden war, hat jetzt die Untersuchung ergeben, daß die falschen Spielmarken in Ungarn hergestellt worden sind. Die Direktion der Spielhalle hatte von dem Budapester Juwelier Friedrich Geroe die Mitteilung erhalten, daß er gegen eine Entschädigung von 100 000 Franken Angaben über die Fälscher machen wolle. Geroe zeigte darauf zwei Budapester Juweliere, Rosenbaum und Radom, sowie einen Antiquitätenhändler und dessen Gattin an, die falsche Spielmarken in Höhe von über einer Million Mark in den Verkehr gebracht haben sollen.

40 Opfer einer Brandkatastrophe. In der japanischen Stadt Kanazawa kamen bei einer gewaltigen Feuersbrunst 40 Personen ums Leben und mehrere Hundert Menschen trugen Verletzungen davon.

Pola Negri wird Prinzessin. Die Filmdiva Pola Negri wird sich am 5. Mai in Paris mit dem russischen Prinzen Divani verheiraten. Pola Negri war in erster Ehe mit einem polnischen Grafen verheiratet und später mit dem amerikanischen Filmstar Valentino verlobt, der kurz vor der Eheschließung starb.

Schwere Feuersbrünste in Rumänien. In Bukarest brach am Sonnabend in einem Krankenhaus ein Brand aus, dem der Pavillon für Frauenkrankheiten zum Opfer fiel. Die Kranken konnten alle gerettet werden. In Naszod (Siebenbürgen) wurden 150 Häuser durch ein Großfeuer vernichtet. Der Schaden wird auf 50 Millionen Lei geschätzt.

Rüstet zur Maifeier!

Wenn man für seinen Lehrer schwärmt

Novelle von A. Frajová

Die niedrige, aber breite Eichentür der Schenke fiel geräuschvoll ins Schloß und gleich darauf stürmte ein junges Mädchen wie der Frühjahrswind in den kleinen Garten. Das Gärtchen war unansehnlich, aber sorgsam gepflegt und bloß für die Häuslichkeit des Wirts bestimmt, der außer der Schenke noch eine Lohgerberei hatte.

Für jene Gäste, die auf ein Glas Bier kamen, und lieber unter dem freien Himmel als in der niedrigen, rauchgefüllten Schenkstube saßen, war vor dem stattlichen Hause unter dem weitverzweigten Birnbaume eine Reihe langer, stets sorgfältig gescheuerter Tische samt Bänken aufgestellt.

Das weitumzäunte Gärtchen war zur Hälfte mit Gemüse, zur anderen Hälfte mit Blumen bebaut, welche vom jüngsten Töchterchen Kutals, dem hübschen Mariechen, fleißig gezogen wurden. Mit dem leichten Schritte eines zutraulichen Rehes lief das Mädchen über den schmalen, mit gelbem Sande bestreuten Weg und indem es sich flüchtig zurückwandte, ob niemand sein Treiben beobachtete, bog es über den Zaun, als ob es jemanden erwarten würde. — — —

Die Sonne neigte sich zum Untergehen, ihre feurige Kugel sandte ganze Garben von Sonnenstrahlen auf die bescheidenen, duftenden Blümchen des Gartens der kleinen Marie und die vollerblühte Linde schüttete aus ihrem großen Reichtum weiße, honigduftende Blütchen auf die dunklen, starken Haarflechten des Mädchens herab.

Niemand kam auf dem breiten, staubigen Wege, auf den sich voller Sehnsucht ihre blauen Taubenaugen hefteten, geschritten. Nur irgendwo in der Ferne knirschten jemands schwere Schritte, wie ihr scharfes Ohr sogleich wahrnahm; doch der schleppende Gang zeugte von einem greisen Fußgänger, während Mariechen mit klopfendem, unruhigem Herzen — auf den Geliebten wartete. — —

Sie senkte bange das Köpfchen und dachte darüber nach, was ihn wohl solange zurückhalten mochte? Er hatte doch gesagt:

„Vor Sonnenuntergang bin ich bei euch — mein hübsches Röschen!"

Vielleicht die hübsche Nichte des Herrn Pfarrers, die soeben zu dem ehrwürdigen Herrn Onkel auf Besuch gekommen war? Oder gar das pausbäckige Pepperl aus der Mühle?

Eine Röte voll Aerger und Eifersucht stieg in ihr Gesichtchen und ergoß sich bis zum Nacken Mariechens hinunter. — —

Neuerlich blickte sie auf die breite „Kaiserstraße", die in sanftem Bogen um die Pfarre und Schule bis zur Mühle einbog, aber er kam immer noch nicht. . . . Nur eine Schar Gänse, die ernst und langsam daherwackelte, trieb den grauen Straßenstaub in die Höhe.

Doch sieh! Auf der Pfarrei wurde ein Fenster geöffnet und zwei Köpfe schauten heraus; der eine war ein grauer, der eine ein dunkler — Mariechen schwang sich in diesem Augenblick wie ein flinkes Eichhörnchen auf den Kirschbaum mit seinen reifenden Früchten und heftete ihre lächelnden Aeuglein auf die Pfarrei, um besser zu entscheiden, was das dort war und ob es ihr heftig schlagendes Herz nicht täusche . . .

„O nein! Das ist der Herr Pfarrer mit dem Herrn Lehrer!" Wie glühende Karfunkelsteine entbrannten die unruhigen Augen des Mädchens, das Blut strömte ihm stürmisch aus dem kleinen Herzen ins Gesichtchen, das durch den ersten Schreck blaß geworden war. Unmittelbar darauf aber traten die beiden Herren wieder vom Fenster zurück.

Mariechen schmiegte das Köpfchen an den starken Stamm des schönen Baumes, schloß nachdenklich die Aeuglein und seufzte auf. — —

Der alte prächtige Kirschbaum ist der Vertraute von Mariechens heimlicher Liebe. Er weiß von viel, von sehr viel und sogar, daß das Mägdlein schon vor zwei Jahren, als es noch ein kleines Schulmädchen war, in kindlicher Liebe zu dem jugendlichen, hübschen Lehrer entbrannt war. —

Dann aber wandelte sich diese kindliche Vergötterung in ihrem kleinen Herzen in eine reine, unschuldige Liebe, ohne daß es das Mädchen selber wußte. Und erst während der letzten, aber gleichzeitig schönsten Weihnachten, die sie je erlebte, erfuhr sie davon, daß der Herr Lehrer auch ihr seine Liebe entgegenbrachte . . . .

Und das geschah folgendermaßen:

Bei der Mitternachtsandacht sang Mariechen am Chore — aber auch alle, ja selbst der Herr Pfarrer beim Altare, wandte den Kopf um, als ihre helle lerchenartige Stimme in einem süßen Sololied erklang — und als sie die engen, schadhaften Stiegen herabschritten, da glitschte sie aus. Vielleicht wäre sie damals ernstlich zu Schaden gekommen, wenn nicht — der aufmerksame Herr Lehrer dagewesen wäre. — — Der fing sie rasch auf und in der plötzlichen Angst drückte er sie so heftig, wahrhaftig heftig an sein klopfendes Herz; wie es passierte, wußte sie wirklich nicht, aber plötzlich verspürte sie auf ihren Lippen seinen feinen Schnurrbart und — das Unglück, das große Unglück war fertig!

Dieser schelmische Lausbub, der Schalk Amor, gibt nicht einmal im Hause des Herrn Ruhe!

Heute also — auch, heute kommt ihr geliebter Poldel, um dem Herrn Vater seine Gefühle und Absichten zu enthüllen und zur hl. Anna — wenn auch die Frau Mutter einverstanden ist — kann schon die Hochzeit sein! Das kleine Herz klopfte ihr bei diesem glücklichen Nachdenken freudig im Busen und ihre Wangen ergossen sich mit Purpur. — —

Die kleine, reine Schule mit dem hübschen Garten sieht wie ein kleiner Käfig aus und sie, Mariechen Kutal, wird darin Frau Lehrerin sein.

Die Frau Mutter hat recht, wenn sie sagt:

Unser Mariechen ist wie aus Butter und es wäre wirklich schade um sie, wenn wir sie einem Bauern geben würden.

Aber der Herr Lehrer — ihr Poldel — der pflegt zu sagen:

„Du mein Paradiesblümchen, du zarte Narzisse mein, du mein hübsches Röslein!"

Aber gestern lachte sie aus vollem Herzen auf. Poldel pflegt seit Weihnachten regelmäßig zu ihnen in die Wirtsstube zu kommen und da meint der Müller zu ihrem Vater:

„Ich möcht bloß gern wissen, wieso sich dieser Schulfuchs so in das Wirtshaus verliebt hat? Früher hat er dagegen geeifert und jetzt sitzt er täglich darin. — — Hör zu, Schenkwirt, da hat's irgendwo einen Haken, das geht nicht mit natürlichen Dingen zu — —"

Und ihr guter, lieber Vater sagt ihm darauf:

„Aber — das versteht sich von selbst, daß es da irgendwo hapert! Er, der Herr Lehrer nämlich, kommt auf mein Ersuchen her — er bringt Mariechen das Buchstabieren in der Fibel bei; es ist zwar ein „Skandal", daß ich es eingestehen muß, aber unser Mädel fühlt sich im Buchstabieren noch stark zurück — —"

Der Herr Vater lachte, bis ihn der Husten schüttelte:

„Ach, das ist gelungen, das ist —gelungen!" sagt er bloß fortwährend und schlug mit der Faust auf den Tisch, so daß die Gläser klirrten.

Und als ihm Mariechen, auf seine Bitte selbst ein frisches Glas schäumenden Nasses brachte, da nahm er sie schelmisch beim Kinn, und indem er schelmisch lachte, flüsterte er ihr ins Ohr:

„Also du, Mariechen, buchstabierst noch mit dem Herrn Lehrer in der Fibel?"

Wie eine Mohnblüte, so wurde sie rot und war so verwirrt, daß sie nicht wußte, was sie dem schelmischen Herrn Vater antworten sollte. Er lachte laut und freudig auf, als er ihre Verwirrung sah und indem er neuerlich den Mund zu ihrem errötenden Gesichte neigte, flüsterte er:

„In der Liebesfibel buchstabierst du mit ihm, nicht wahr, mein Bachstelzchen?"

Sie erzählte Poldel davon, und darauf hin entschloß sich ihr Liebster, daß er heute den Herrn Vater und die Frau Mutter bitten wolle, ihm Mariechen zum Weibe zu geben . . .

„Vor Sonnenuntergang komm' ich, mein geliebtes Vögelchen," so hatte er gesagt. „Zu dieser Stunde hat der Herr Vater am wenigsten Arbeit und wir werden uns gemütlich ausplauschen können —"

Mariechen wartete also, sie wartet und denkt, und denkt . . .

Da bläst der Nordwind, schüttelt mächtig mit den Aesten, und einige reife, wie des Mägdleins süße Lippen, so rote Kirschen fallen ihm in den Schoß. Unwillkürlich greift sie nach den süßen Früchten und nachdenklich führt sie sie zum Munde; aber es ist ein reines Wunder, daß Mariechen vor Schreck nicht vom Baume fällt, als sie vom Gartentürchen des Herrn Vaters tiefen Baß vernimmt:

„Herr Lehrer! Da schauen Sie sich einmal an, was Mariechen treibt. Sie sitzt wie ein kleines Kind in den Kirschen! Das ist mir eine schöne Braut!"

Mehr konnte er aber nicht sagen, denn inzwischen schlangen sich schon Mariechens wohlgebaute Arme um den Nacken des Herrn Vaters und ihr kleiner Mund, der sich zum Weinen verzog, flüsterte verwirrt: „Liebster Herr Vater, segnen Sie uns!"

— — — — — — — — — — — — — — —

So haben mein Großväterchen und mein Großmütterlein einander bekommen.

(Autorisierte Uebersetzung von J. Reismann.)

Verantwortlich für Politik und Volkswirtschaft: Dr. J. Leber.
Für Freistaat Lübeck und Feuilleton: Hermann Bauer
Für Inserate: Carl Luickhardt
Druck und Verlag: Friedr. Meyer u. Co. Sämtlich in Lübeck.

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten